Nr. 213 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 16. September 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die polnische Demokratie im Kampfe für Recht und Freiheit

Blutige Zusammenstöße in Warschau und in Radom — 6 Tote und 50 Verletzte in Warschau
Handgranaten und Tränengasbomben — Sturmlauf der Polizei gegen die Demonstranten

Warschau. Die regierungsfeindliche Kundgebung des Centrolew, die gestern in Warschau stattfand, endete mit einem blutigen Zusammenstoß zwischen Polizei und Demonstranten. Die Regierung hat umfassende Maßnahmen getroffen und mehr als 2000 Polizisten in Stahlhelmen und Brustpanzern aufgeboten, Sanacjabojowki unterstützten die Polizei, die auch den Zustrom der Manifestanten von Auswärts zum Teil verhindern konnten. Nur kleinere Trupps der Bauern konnten auf Umwegen in die Stadt gelangen.

Bereits um 9 Uhr vormittags sammelten sich in 20 Stellen große Massen von Demonstranten, die dann in geschlossenen Zügen zu der Hauptversammlungsstelle, in die Dolina Szwajcarska zogen, wo eine große Versammlung unter Leitung von Kreiszewski und Limanowski stattfand. Als erster sprach der greise PPS.-Führer Limanowski, der auf den Schultern durch die Menge zur Rednertribüne getragen wurde. Nach Limanowski sprachen noch 10 Redner, lauter bekannte Führer der Oppositionsparteien. Eine Entschließung verlangt die sofortige Enthaftung der Oppositionsführer und bestätigte die Beschlüsse des Krakauer Kongresses der Zentrolinken. Dann formierte sich ein großer Demonstrationszug.

Als der Demonstrationszug sich in der Aleje Ujastowskie befand, kam von der Richtung des Belwedere eine starke Polizeiabteilung im Galopp herangeritten, die in die Menge hineinritt. Es fielen Schüsse. Zwei Handgranaten und Tränengasbomben explodierten. In demselben Moment stürmte auch die Fußpolizei in Stahlhelmen und Brustpanzern in die Menge. Nach dem Bericht des Regierungskommissars sind 2 Personen tot und mehrere verwundet. Nach einer Privatmeldung wurden 6 Personen getötet und mehr als 50 verwundet. Von den Verwundeten sind zwei inzwischen gestorben. Zwei Polizisten sind verwundet und mehr als 100 Personen wurden verhaftet.

Die Kundgebung in Kattowitz

Kattowitz. Die im Südpark geplante Protestkundgebung der Opposition mußte nach dem „Tivoli" verlegt werden, da die Aufständischen den Versammlungsraum in der Ausstellungshalle besetzt hatten. Die Polizei trieb die Menge auseinander, wobei mehrere Verletzungen zu verzeichnen sind. An der Protestkundgebung nahmen etwa 8 bis 10 000 Personen teil. Im „Tivoli" sprachen Korfanty, Tempka, Burek und Kowaletz, eine entsprechende Resolution ist angenommen worden.

Ueber den Verlauf der Kundgebung siehe den Bericht im lokalen Teil unseres Blattes.

Demonstrationen in der Provinz

Radom. Bei den gestrigen Demonstrationen kam es in Radom zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten. 3 Tote und eine Reihe von Verletzten sind zu verzeichnen.

In Lodz haben 4000 Arbeiter demonstriert, in Kalisz desgleichen. Die Demonstrationen sind ruhig verlaufen. Die Demonstrationen in Krakau, Lemberg und Lublin sind ruhig verlaufen. In Bielitz-Biala haben 9000 Personen demonstriert. In Thorn haben sich an den Demonstrationen 6000 Personen beteiligt. Auch in Posen fand eine große Demonstration statt, die einen ruhigen Verlauf nahm.

Eine deutliche Absage an Kwiatkowski

Die Folgen des Diktaturregimes.

Prag. Der frühere Senatspräsident Soukup und der frühere Minister Dr. Winter haben als Mitglieder der Exekutive der zweiten Internationale an den in der Tschechoslowakei zu Besuch weilenden polnischen Minister Kwiatkowski ein offenes Schreiben gerichtet. Unter Hinweis auf die letzten Vorgänge in Polen betonten sie, daß die Tschechoslowakei mit Polen in Freundschaft leben wolle, daß aber die Vorgänge der letzten Tage geeignet wären, Polen um die notwendigen und wichtigen Sympathien Europas zu bringen. Diese in der Form vorsichtige, in der Sache erstaunlich scharfe Beurteilung der Pilsudskischen Taktik, die Führer der Opposition durch willkürliche Verhaftung aus dem politischen Kampfe auszuschalten, gibt der in der Tschechoslowakei vorherrschenden Auffassung Ausdruck.

Vorläufiges Wahlergebnis aus dem Reich

Verluste der bürgerlichen Parteien. — Anwachsen des Radikalismus.

Sozialdemokraten	8 223 000
Deutschnationale	2 322 000
Zentrum	3 874 000
Kommunisten	4 532 000
Deutsche Volkspartei	1 669 000
Staatspartei	1 027 000
Wirtschaftspartei	962 000
Bayerische Volkspartei	612 000
Nationalsozialisten	4 607 000
Deutsches Landvolk	620 000
Konservative	250 000

Mandate: Soz. 137, D. N. V. P. 38, Zentr. 64, Komm. 75, D. V. P. 27, Staatsp. 16, W. V. 16, Bayr. Vp. 10, Nat.-Sozialisten 76.

Das Wahlergebnis in Oberschlesien

Sozialdemokraten	62 706	(70 960)
Deutschnationale	102 247	(96 291)
Zentrum	235 573	(225 830)
Kommunisten	111 167	(71 626)
Deutsche Volkspartei	9 504	(15 128)
Christl.-Soz. Volksgem.	1 426	
Staatspartei	6 912	(9 181)
Wirtschaftspartei	13 901	(7 329)
Nationalsozialisten	64 048	(5 530)
Bauern- u. Landvolk	14 694	(6 203)
Deutsche Bauernpartei	3 371	(6 456)
Konservative Volkspartei	2 527	
Christl.-Soz. Volksd.	4 914	
Polen	37 012	(30 209)

Die neuen oberschlesischen Reichstags-Abgeordneten

Oppeln. Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis werden aus dem Wahlkreis 9 (Oppeln) folgende Kandidaten als Abgeordnete in den neuen Reichstag einziehen:

1. Ministerpräsident a. D. Johannes Stelling, Berlin-Köpenick (SPD.), 2. Bauunternehmer Dr. Fritz Kleiner, Beuthen (Dtn.), 3. Prälat Karl Ulitzka, Ratibor (Ztr.), 4. Landesrat Franz Ehrhardt, Ratibor (Ztr.), 5. Landwirt Adalbert Beck, Oppersdorf, Kreis Neisse (Ztr.), 6. Bergarbeiter Anton Jadasch, Berlin-Wittenau (Komm.), 7. Schriftleiter Helmuth Brückner, Zobten (Nat.-Soz.). Ob auf Grund der Listenverbindungen in den drei schlesischen Wahlkreisen 7 (Breslau), 8 (Liegnitz) und 9 (Oppeln) noch weitere oberschlesische Abgeordnete ein Mandat erhalten werden, steht im Augenblick noch nicht fest.



Am Morgen nach der Wahlschlacht

Das Ergebnis im Reich

Je nach der Parteieinstellung wird man zu dem Ergebnis der Reichstagswahlen zu verschiedenen Resultaten kommen. Der Ausgang ist nicht überraschend und wenn es nach den Wünschen der Rechtskreise geht, so werden wir bald wieder in Deutschland eine neue Wahl erleben, denn dieser Reichstag ist zunächst nicht arbeitsfähig. Die einzige Partei, die ihre Mehrheit gehalten hat, ist die Sozialdemokratie, die allerdings mit einigen Mandatsverlusten zu rechnen hat. Die Kommunisten haben gegen 20 Mandate gewonnen, der Gewinn ist aber am besten den Nationalsozialisten zugute gekommen. Von 12 Mandaten haben sie ihren Besitzstand auf 78 erhöhen können und sind auf Kosten der Hugenberg und seiner Getreuen gewachsen. Die Demokraten sind aus dem Reichstag verschwunden und soweit die bürgerlichen Presseagenturen melden, hat sich auch das Zentrum und die Deutsche Volkspartei gehalten. Darüber wird man allerdings erst ein abschließendes Urteil geben können, wenn die endgültigen Resultate vorliegen werden.

Es wäre wohl möglich, daß die Große Koalition als Regierung gebildet wird, aber die Opposition der Kommunisten und Nationalsozialisten, sowie einiger Splitterparteien dürfte denn so groß sein, daß keine Gesetzesvorlage Aussicht hat, angenommen zu werden. Aber auch ein anderes Experiment ist möglich und zwar eine Rechtsregierung mit den Nationalsozialisten, die wiederum auf harten Widerstand durch Kommunisten und Sozialdemokraten stoßen wird und ebensowenig irgend welche positiven Gesetzesarbeiten leisten kann. Der „Sieger" Brüning steht vor einem Trümmerhaufen eines arbeitsunfähigen Parlaments, welches er gesunden wollte, als er den Reichstag heimgeschickt hat. Und Ironie des Schicksals, der Wahlheld Treviranus mit seiner Volkskonservativen Partei bleibt dem Hause fern, der ist nach den vorliegenden Ziffern, nicht einmal gewählt worden. Damit hat auch Herr Hindenburg seine Wahlniederlage weg und das Kabinett der Frontsoldaten hat ein für alle Male abgewirtschaftet. Denn es ist wenig wahrscheinlich, daß sich an den von uns gegebenen Ziffern noch etwas wesentliches ändern wird.

Wie gesagt, wie sich die Regierungsverhältnisse gestalten werden, muß abgewartet werden, in welche Stimmung das Bürgertum kommt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Brüning das Experiment einer Rechtsregierung wagen wird, aber es wird weder dem Zentrum noch dem Reich gut bekommen. Er kann die Hilfe Hugenbergs und der Nationalsozialisten in Anspruch nehmen, dann werden aber diese ihre Forderungen anmelden und das bedeutet gleichzeitig das Ausgeben jeder positiven Reichstagsarbeit. Es erweist sich erneut, daß gegen die Sozialdemokratie nicht regiert werden kann. Die maßlose Hetze gegen den Marxismus hat einzig den Kommunisten und Nationalsozialisten genützt und selbst Hugenberg kommt aus der Wahlschlacht geschlagen. Er könnte noch eine Partei von Bedeutung werden, wenn sich seine Splitter, die vor der Reichstagsauflösung von ihm gingen, sich wieder mit ihm vereinigen. Das, was hier vor Wochen gesagt wurde, daß Huegnberg seine Macht an Hitler abgeben muß, ist eingetroffen.

In Deutschoberschlesien haben die Kommunisten und die Nationalisten einen Erfolg davongetragen, der nicht ohne Nachwirkung bleiben wird. Die Nationalsozialisten haben 60 000 und die Kommunisten gegen 40 000 Stimmen gewonnen, das Zentrum konnte seine Stellung verbessern, Demokraten und Sozialdemokraten haben verloren, die kleinen Splitterparteien haben sich gehalten, während die Polen insgesamt 7000 Stimmen gewonnen haben, was indessen nicht zu einem Mandat reicht. Wie es heißt, soll der Zuwachs der polnischen Stimmen auf eine Wahlmachination zurückzuführen sein, indem man mittels Stimmscheine von auswärts nach Oberschlesien zuführte. Wir wollen hier nur die Tatsache verzeichnen, daß etwa 7000 Stimmen gewonnen wurden, jedenfalls sind sie gesetzlich erfolgt und das gibt den Ausschlag.

Wir wollen, wie gesagt, nicht ein abschließendes Urteil abgeben. Auf das Ausland muß die Reichstagswahl verheerend wirken. Das Bürgertum hat sich in so viele Parteien und Parteichen zersplittert, daß er erneut das Beispiel liefert, zur politischen Arbeit nicht fähig zu sein. So bedauerlich auch der Mandatsverlust, mit dem wir allerdings nicht gerechnet haben, für die Sozialdemokratie ist, sie wird auch bei der politischen Entscheidung im Reich den Ausschlag geben. Sie hat die Mitarbeit am Staat mit einigen Mandaten bezahlen müssen. Die bürger-

lichen Parteien haben nun das Ergebnis, was sie sich wünschten, eine geschwächte Sozialdemokratie, aber eine Pleite ihrer eigenen Politik. Nur Neuwahlen, deren Ausgang wieder ungewiß ist, können die Situation retten und wer weiß, ob der Radikalismus nicht erneut überwiegt. Die nächsten Tage werden zeigen, wie sich Brüning aus der Schlinge zu ziehen gedenkt. Trotz des Zuwachses von einigen Mandaten, ist Brüning auf der Wahlstätte liegen geblieben, das Kabinett der Frontsoldaten hat abgewirtschaftet und kann sich nur mit Hugenbergs und Hitlers Gefolgschaft halten. Wird es dieses Experiment wagen, daran müssen wir zweifeln. Als stärkste Partei nach Brünings Abmarsch, müßte die Sozialdemokratie das Kabinett bilden. —ll.

Mehr Minderheitenschutz

Vorstufe eines [illegible]ngsversuchs.

Genf. Die Völkerbundsversammlung hat zu Beginn ihrer Sonnabend-Sitzung über die bisher angenommenen Anträge Beschluß gefaßt. Der deutsche Antrag auf Prüfung der Bestimmungen über den Minderheitenschutz wurde auf dem 6. (Politischen) Ausschuß überwiesen. Damit ist zum ersten Male der zuständige Ausschuß de rVölkerbundsversammlung mit der Minderheitenfrage befaßt und entsprechend dem oft geäußerten Wunsche der Minderheitenvertreter Gelegenheit zu einer eingehenden Erörterung der gesamten Frage gegeben. Der holländische Antrag über die Abrüstungsfrage wurde dem 3. Ausschuß und der norwegische Antrag betreffend Prüfung der Mandatsberichte dem 6. Ausschuß überwiesen. Der von Dänemark eingebrachte Antrag auf Definierung der Meistbegünstigungsklausel wurde dem Tagesordnungsausschuß zugeleitet, der über seine weitere Behandlung beschließen soll.

Enthüllungen im finnischen Kommunistenprozeß

Helsingfors. Am Freitag gelangte der sensationelle Prozeß gegen den ehemaligen Leiter der sowjetrussischen Handelsvertretung Ersinkian erneut zur Verhandlung. Bekanntlich wird Ersinkian beschuldigt, einige Millionen sowjetrussischer Staatsgelder unterschlagen zu haben. Aufsehen erregte es, als der Vertreter Ersinkians Briefe ehemaliger hoher Sowjetbeamter verlas, in denen betont wird, daß von einer Unterschlagung keine Rede sein könnte, da neben der offiziellen Kanzlei bei jeder Sowjetbehörde eine Geheimkanzlei unter der Leitung der G. P. U. bestehe, in der die Quittungen über geheime Mittel aufbewahrt werden. Ueber diese Geheimkanzlei würde auch die kommunistische Bewegung in den verschiedenen Ländern mit Mitteln versehen. Aus den Briefen geht weiter hervor, daß die G. P. U. für ihre Zersetzung- und Wühlarbeit in Finnland jährlich 600 000 Finnmark verbraucht hat. Die Mittel, die die Dritte Internationale nach Finnland für gleiche Zwecke angewiesen habe, sollen etliche Millionen betragen. Dem Briefe zufolge betrachtet man in der Moskauer Zentrale Finnland als besonders wichtigen Posten und arbeitet systematisch an einem politischen Umsturz. Besonders interessant war die Mitteilung, daß die sowjetrussischen Handelsvertretungen in Schweden und Deutschland angewiesen seien, Waffen aufzukaufen und diese nach Finnland zu schaffen. Es seien bereits größere Waffensendungen erfolgt. Die Waffenverteilung soll durch den russischen Vertreter Maiski erfolgt sein. Diese Mitteilungen haben in Helsingfors allergrößtes Aufsehen hervorgerufen.

Die Kroaten klagen beim Völkerbund

Genf. Der kroatische Abgeordnete Dr. Ante Pavelitsch hat an den Generalsekertär des Völkerbundes einen Protest der kroatischen Kolonien in Deutschland und Frankreich überreicht. Gleichzeitig wurde dem Generalsekretär ein Protest der sümamerikanischen Kroaten unterbreitet. Ferner haben die in Belgien lebenden etwa 30 000 kroatischen Arbeiter dem Völkerbund eine Beschwerde zugehen lassen. In allen diesen Beschwerden protestieren die im Ausland lebenden Kroaten gegen die südslawische Militärdiktatur, gegen die serbische Unterdrückung der Kroaten und fordern die Wiederherstellung des unabhängigen kroatischen Staates.

Erklärung über die Sofioter Spionageaffäre

Sofia. Das Kriegsministerium und die Polizeidirektion veröffentlichen eine amtliche Mitteilung, in der betont wird, daß die Spionageaffäre keinen so großen Umfang habe, wie in der Presse behauptet worden sei. Es sei lediglich ein ehemaliger Eisenbahnbeamter wegen Spionage zugunsten eines Nachbarstaates verhaftet worden. Der Verhaftete habe dann einen Offizier und zwei Beamte der Polizeidirektion als Mitschuldige angegeben. Die Untersuchung gegen die drei genannten Personen habe jedoch ergeben, daß sie an der Spionageaffäre vollständig unbeteiligt gewesen seien. Die Untersuchung dauert noch fort.

Diese Mitteilung findet in der Oeffentlichkeit wenig Glauben, da dadurch der Selbstmord des Oberst Marinopolski unaufgeklärt bleibt.



Wirklicher Geheimer Rat Dr. Conze

früher Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt, feiert an 15. September seinen 70. Geburtstag. Als eifriger Förderer kirchlicher und sozialer Bestrebungen, steht Exzellenz Conze seit 1925 an der Spitze des Evangelischen Presseverbandes für Deutschland und des Evangelischen Reichselternbundes.



Henry Ford in Europa angekommen

Kapitän Ziegenbein mit Henry Ford an Kord der „Bremen". — Der amerikanische Autoindustrielle traf mit dem deutschen Schnelldampfer „Bremen" in Europa ein; er wird auch Deutschland besuchen.

Pilsudski für den Parlamentarismus

Eine neue Wahlkundgebung des Marschalls — Der Tanz im Irrenhaus — Begründung der Ursachen der Verhaftungen

Warschau. Marschall Pilsudski hat sich in einer neuen Unterredung mit dem Chefredakteur der „Gazeta Polska", zu den Verhaftungen von Abgeordneten geäußert. Er erklärte u. a., die früheren Abgeordneten hätten eine Immunität erstrebt, die weder mit der Verfassung, noch mit dem Rechtsstand oder der Ethik vereinbar sei. Das habe dazu geführt, daß die Verstöße der Abgeordneten gegen die Gesetze ein ungeheures Ausmaß angenommen hätten, das nicht mehr länger zu ertragen gewesen sei. Er habe sich daher entschlossen, sofort nach Auflösung des Sejms den Abgeordneten gegenüber die Gerechtigkeit zu Worte kommen zu lassen. Die Zahl der Verhafteten mache kaum den vierten Teil der in krimineller und sonstiger Hinsicht belasteten früheren Abgeordneten aus. Nur mit Rücksicht auf die Ueberlastung der Polizei und andere wichtige Dinge habe er der „Strafenden Hand der Gerechtigkeit" Einhalt gebieten müssen, damit die Zahl der Verhafteten nicht ins Unermeßliche steige.

Das „Recht der Freiheit" sei für die früheren Abgeordneten lediglich ein Recht zu Betrügereien und anderen Missetaten gewesen. Sehr stark verurteilte der Marschall die Haltung der Sejmmarschälle, die die Immunität der Abgeordneten geschützt hätten. Diese Haltung spotte jedem Gerechtigkeitsgefühl und trete die Ehre des Sejms mit Füßen. Hierauf schilderte Pilsudski das Verhalten einiger Verhafteter während ihrer Festnahme. Ueber Witos sagte er, daß dieser trotz seiner Niedertracht und Unverschämtheit sich bei der Verhaftung würdig benommen habe. Die Gefängnisdisziplin in Brest-Litowsk sei zwar hart, hoffentlich würden aber die früheren Abgeordneten dadurch Disziplin lernen und von ihrer Gedankenverwirrung abkommen, die unbedingt zum Wahnsinn führen müsse. Am Schluß seiner Rede erklärte Pilsudski, er befasse sich augenblicklich mit dem Haushaltsplan, mit anderen ernsten Dingen und mit den schmutzigen Sachen, die der Sejm zurückgelasssen habe. Auf eine unmittelbare Frage, ob er ohne Sejm zu regieren gewillt sei, erklärte Pilsudski, er denke gar nicht daran, ohne eine gewählte Volksvertretung, die ihrer Pflicht eingedenk sei, zu regieren. In ganz Europa sei der Parlamentarismus krank. In Polen aber sei die Frage des Parlamentarismus besonders schwierig infolge des unwürdigen und ungebührenden Verhaltens der Abgeordneten. Die Ausschreibung von Neuwahlen sei, so sagte Pilsudski, ein Beweis dafür, daß er den Forderungen der Verfassung Genüge leiste und eine Besserung des kranken Parlamentarismus in Polen herbeizuführen bestrebt sei.

Hervorzuheben ist, daß Marschall Pilsudski sich in dieser Unterredung im Gegensatz zu früheren Außerungen eines maßvollen Tones befleißigte.

Piccards erster Aufstieg mißlungen

Wiederholung des Starts erst in einigen Wochen

Augsburg. Trotz der wenig günstigen Wettervorhersagen wurde am Sonnabend abend plötzlich mitgeteilt, daß Professor Piccard beabsichtige, am Sonntag früh mit seinem Höhenforschungsballon aufzusteigen. In der Nacht wurden alle Vorbereitungen für den Start getroffen. Bald nach Mitternacht begann die Füllung des Ballons, die nach dreistündiger Arbeit um 4,40 Uhr morgen beendet war, während die Montage der Gondel, die auf einem Rollgleis bewegt wurde, bis etwa 5,20 Uhr dauerte. Der Ballon ragte als riesige Kugel etwa 100 Meter hoch in die Luft. doch war nur der oberste Teil des Ballons prall mit Gas gefüllt. Der übrige Teil der Hülle hing schlaff nach unten. Kurz nach 5 Uhr traf Professor Piccard mit seiner Gattin und seinen beiden Kindern auf dem Aufstiegsgelände ein. Sie nahmen in der Halle ein einfaches Frühstück ein. Nachdem alle Vorbereitungen für den Start getroffen waren, verabschiedete sich Professor Piccard und sein Assistent von ihren Angehörigen und nahmen ihre Plätze in der Kugelgondel ein. Inzwischen hatte sich die Kunde von dem bevorstehenden Aufstieg in der ganzen Stadt verbreitet und es waren Tausende herbeigeeilt, um dem Aufstieg beizuwohnen. Der Himmel war mit einer leichten Wolkendecke überzogen.

Leider mißlang der Aufstieg. Als die Haltemannschaft gegen 9Uhr die Taue lockerten, rollte die Gondel zwar auf dem Gleise hin und her, erhob sich jedoch nicht in die Luft, da der Ballon nicht genügend Auftrieb hatte. Was an dem Versagen schuldig ist, läßt sich vorläufig nicht einwandfrei feststellen. Vielleicht war das Gas von schlechter Beschaffenheit, vielleicht war auch die Temperatur zu niedrig. Möglicherweise trug auch der starke Wind Schuld. Professor Piccard zog selbst die Reißleine. Er erklärte, er brauche 400 Kilogramm freien Auftrieb. Wenn er aber den Ballast aus Bleistaub geopfert hätte, so würde er die geplanten Messungen nicht mehr genau haben durchführen können. Piccard will einen neuen Startversuch erst unternehmen, wenn ein beständiges Hockdruckgebiet vorhanden ist. Bis zur Durchführung des Planes können daher noch einige Wochen vergehen.

Landungsfahrt des „Graf Zeppelin" nach Genf

Fiedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am Sonntag vormittag unter Führung von Dr. Eckener zu einer Landungsfahrt nach Genf aufgestiegen. An Bord befinden sich 30 Fahrgäste, darunter der Sohn des Reichsaußenministers Dr. Curtius.

Die „Kolumbia" zu einer vorzeitigen Zwischenlandung gezwungen

Neuyork. Der amerikanische Flieger Boyd, der am Sonnabend mit einem Begleiter von Montreal aus mit der „Kolumbia" zu einem Flug nach London mit Zwischenlandung in Harbourgrace aufgestiegen war, traf über Cap Breton heftige Gegenwinde und starken Nebel an. Darauf kehrte er um und landete in Charlottentown auf der Prinz-Eduard-Insel. Der Weiterflug soll noch im Laufe des Sonntag erfolgen. Die Wetterlage ist recht ungünstig. Das Flugzeug hat keine Funkstation an Bord.

Pazific-Flug Japan—Amerika

Neuyork. Am Sonnabend abend um 21,08 m. e. Z. sind die amerikanischen Flieger Bromlev und Gatti von Sambongi in Japan zu einem Pazific-Flug nach Takoma im Staate Washington gestartet. Die Entfernung beträgt über 8000 Kilometer. Eine Zwischenlandung auf den Aleuten oder Alaska soll nur dann vorgenommen werden, falls die Flieger dazu durch Stürme gezwungen werden sollten. Der benutzte Apparat, ein Emsco-Eindecker, hat einen Motor von 425 PS. Das Flugzeug ist mit einer Funkstation ausgestattet. Außerdem führen die Flieger ein Rettungsboot mit.

Pulverlager in die Luft geflogen

London. In der Stadt Wichita Heights im Staate Kansas ist ein Pulverlager in die Luft geflogen. Die Zahl der Toten steht noch nicht fest. Zahlreiche Personen wurden verletzt. In der Stadt gingen fast alle Fensterscheiben in Trümmer, so daß die Straßen mit Glassplittern besät waren.



Mit 20 Jahren Professorin

Diese einzigartige Auszeichnung errang Fräulein Marguerite Bonnard aus Lyon, die ihre Staatsprüfung mit dem Prädikat „Eins" bestand und damit die Berechtigung erhielt, eine Professur an einer Universität oder einer höheren Schule zu übernehmen.

Polnisch-Schlesien

Die Getreideschober der Schlachzizen

Was die „Hajdamaki" sind, wissen unsere Leser bereits Bescheid. Der Zensor hat uns die „Hajdamaki" sehr übel genommen und strich uns die drei letzten Absätze in dem „Hajdamaki"-Artikel durch. Nichtdestoweniger wird in ganz Polen über die „Hajdamaki" geredet und geschrieben. Sie sind eben da und zünden lustig die Getreideschober der Schlachzizen in Ostgalizien weiter an. Jeden Tag bringt die polnische Presse neue Meldungen über eingeäscherte Getreideschober. Freilich müssen die Getreideschober geschützt werden, denn sonst wären wir kein Ordnungs- und kein Rechtsstaat, wenn Getreideschober ungestraft eingeäschert werden könnten. Die ostgalizischen Behörden haben sich der Sache auch gründlich angenommen und die Anordnungen, die sie getroffen haben, werden sicherlich ihre Wirkungen nicht verfehlen.

Die Staatsbehörden haben angeordnet, daß die Gemeindeschöffen abwechselnd in ihren Ortsgemeinden Nachtwächterdienst zu verrichten haben. Jede Gemeinde hat mindestens sechs Nachtwächter zu stellen, die die ganze Nacht patrouillieren müssen. Weiter wurde angeordnet, daß falls dennoch Getreideschober abbrennen sollten, die Gemeinde den Schaden zu ersetzen hat. Von einer solchen Anordnung hat die dortige Bevölkerung nicht einmal geträumt. Gewiß bilden die Getreideschober Allgemeingut, aber sie sind vor allererst Eigentum der Schlachzizen, die mit dem Getreide machen, was sie wollen. Sie können es verfüttern lassen und sie können es ausführen und erhalten dafür noch die Ausfuhrprämien. Das ist eben ihr Privateigentum selber schützen. Der Staat schützt auch das Privateigentum, indem er Polizei und Gerichte eingeführt hat. Wer gegen die Gesetze handelt, den erwischt die Polizei und der Richter sperrt ihn ein, falls seine Schuld erwiesen wird. Das ist der staatliche Schutz und der genügt, wenn er ernst gedacht und durchgeführt wird.

In Ostgalizien ist es jedoch anders. Dort müssen die Gemeindeschöffen mit einem Knüppel in der Nacht herumlaufen, und brennt dennoch ein Getreideschober ab, dann zahlt die Gemeinde den Schaden. Damit aber das Maß voll wird, wurde noch in einer Reihe von Kreisen in Ostgalizien angeordnet, daß nach 10 Uhr abends die Bewohner zu Hause sein sollen und sich nicht auf den Straßen herumtreiben dürfen. Gewiß ist es sehr gesund, wenn man rechtzeitig ins Bett geht, aber es ist noch viel gesünder, wenn man das aus freien Entschlüssen und nicht unter dem Zwang tut.

Jetzt erst wird die ukrainische Bevölkerung begreifen lernen, was ein Getreideschober eines polnischen Schlachzizen bedeutet. Das ist nämlich das „heilige Eigentum", das durch alle geschützt werden muß, durch alle, vielleicht aber mit Ausnahme des Schlachzizen selbst. Der kann machen was er will, kann zu Bett gehen, wann ihm paßt, denn die „Hajdamaki", die ihm bis jetzt die Getreideschober angezündet haben, müssen von nun an seine Getreideschober bewachen. Sollte sich aber dennoch einer erdreisten, ein Getreideschober einzuäschern, dann bekommt er seinen Getreideschober von der Gemeinde bezahlt. Das ist für ihn umso besser, denn er erspart den Arbeitslohn und wird aller Scherereien, die mit dem Verkauf des Getreides zusammenhängen, los. Da sage noch einer, daß die Schlachzizen keine privilegierte Kaste in Polen bilden...

Die nächste Sejmsitzung

Am kommenden Dienstag, um 10 Uhr vormittags, findet die 9. Sitzung des zweiten Schlesischen Sejms statt. Auf der Tagesordnung befinden sich folgende Anträge: Antrag des schlesischen Wojewodschaftsrates über das neue Finanzgesetz und das Budgetpräliminar für das zweite Halbjahr des Budgetjahres 1930/31, Antrag des Sanacjaklubs bezüglich der Abänderung der Versicherungsordnung, Antrag des sozialistischen Klubs wegen Vorlage eines Gesetzentwurfs über die Einführung der Altersversicherung in dem Teschener Gebiet und ein Antrag des sozialistischen Klubs über die Versorgung der armen Bevölkerung in der Wojewodschaft mit Lebensmitteln für den kommenden Winter. Außerdem kommt noch ein Antrag des Genossen Dr. Glücksmann zur Beratung, der den Ausbau der Gemeinden (neue Wohnungen) verlangt. In dem Antrage wird die Ausdehnung der Verordnung über den Bau von Wohnungen auf die schlesische Wojewodschaft verlangt.

Arbeitslosen zur Beachtung!

Mit Veröffentlichung im Amtsblatt wurde nach einer neuesten Verordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums die Beihilfe, die nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 zur Auszahlung gelangt und für die die Karrenzzeit am 30. September d. Js. erlischt, um weitere 4 Wochen verlängert, also auf 17 Wochen. Bekanntlich sieht das Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 einen Unterstützungstermin für die Zeitdauer von nur 13 Wochen vor, doch kann auf einen besonderen Antrag des Bezirksarbeitslosenfonds, dieser auf weitere 4 Wochen, d. h. auf volle 17 Wochen verlängert werden. y.

Eine Rechtskommission beim Wojewodschaftsrat

Der schlesische Wojewode hat bei dem Wojewodschaftsrat eine Rechtsabteilung eingerichtet, die sich mit der Bearbeitung der Gesetzentwürfe befassen wird, welche durch die Sejmabgeordneten, ferner Mitglieder des Wojewodschaftsrates eingebracht werden. Bevor die Gesetzentwürfe dem Sejm zur Beschlußfassung vorgelegt werden, müssen sie die Rechtskommission passieren. Zum Leiter der Rechtsabteilung wurde der Wojewodschaftsbeamte Dr. Marjan Dworzanski, der bisherige Leiter der Selbstverwaltungsabteilung, ernannt. Die Abteilung der kommunalen Selbstverwaltung in der Wojewodschaft wird Dr. Wierzbianski leiten.

Die Protestkundgebung in Kattowitz

Aufständische besetzen die Ausstellungshalle — Polizei treibt die Menge im Südpark auseinander — Die Kundgebung nach dem „Tivoli" gelungen — Trotz des Ansammlungsverbots marschieren Aufständische durch die Straße — Mehrere Verletzte im Südpark durch die Aufständischen — Das Volk protestiert gegen das heutige System

Die für Sonntag in Kattowitz geplante Protestkundgebung der Opposition gegen das herrschende System in Polen und seine Träger ist durch die Polizei auseinandergetrieben worden. Durch ein höchst sonderbares Verhalten des zweiten Bürgermeisters von Kattowitz, Skudlarz, ist die Ausstellungshalle, entgegen dem klaren Willen der Mehrheit des Kattowitzer Magistrats, an die Aufständischen gegen Mittag am Sonnabend freigegeben worden, obgleich man durch Magistratsbeschluß Tage vorher die Ausstellungshalle im Südpark an die Opposition zu ihrer Protestkundgebung zur Verfügung gestellt hat. Obgleich dem Bürgermeister Skudlarz seitens der Aufständischenführung versichert wurde, daß die Halle den Oppositionsparteien bereits gegen 12½ Uhr zur Verfügung stehen werde, war das ganze Ausstellungsgelände von Aufständischen besetzt, als die Massen zu der Protestkundgebung erschienen. Ein Polizeiheer von mehreren Hunderten Fußvolk und zu Pferde schützte die Aufständischen, die trotz der ehrenwörtlichen Erklärung des Abgeordneten Witczak keine Anstalten machten, das Ausstellungsgelände zu räumen.

Weitere Ergebnisse aus dem Reich

Nach Redaktionsschluß erhalten wir noch folgende ergänzende Resultate mitgeteilt. Darnach ergibt sich 7 Uhr morgens folgendes Ergebnis für die einzelnen Parteien: Sozialdemokraten 143 Mandate, Deutschnationale 41 Mandate, Zentrum 69 Mandate, Kommunisten 76 Mandate, Deutsche Volkspartei 26 Mandate, Staatspartei 25 Mandate, Wirtschaftspartei 23 Mandate, Bayerische Volkspartei 18 Mandate, Nationalsozialisten 107 Mandate, Landvolkpartei 18 Mandate, Landbund 3 Mandate, Deutscher Bauernbund 6 Mandate, Deutsch-Hannoveraner 2 Mandate, Volkskonservative 5 Mandate, Christlich-Soziale Volkspartei 14 Mandate.

Gegen 2 Uhr machte der Saalschutz der Opposition den Versuch, in die Ausstellungshalle einzudringen und wurde seitens der Aufständischen mit einem Steinhagel empfangen. Polizei mit aufgepflanzten Bajonetten und berittene Polizei schafften einen Zwischengang durch Aufständische und Versammlungsteilnehmer, die also an dem Betreten der Ausstellungshalle verhindert wurden. Es ist begreiflich, daß sich die Menge, die man auf 8 bis 10 000 schätzen konnte, in erregten Zwischenrufen Luft machte. Als Korfanty erschien, wurde er mit lebhaften Hochrufen empfangen, während die Aufständischen ihre üblichen Phrasen herunterdroschen. Vor 2 Uhr sollte auch der Wojewode bei den Aufständischen gewesen sein, wurde dort mit Jubel empfangen, fuhr aber bald fort. Als die Menge immer ungeduldiger wurde, griff die Polizei ein und räumte das Gelände. Da die Teilnehmergruppen selbst von verschiedenen Seiten angegriffen wurden, wurde die Menge geteilt und nur ein kleiner Teil gelangte nach dem „Tivoli", wo doch noch eine Protestkundgebung stattfand. An dieser sprachen: der frühere Abgeordnete Tempka aus Königshütte, dann Korfanty selbst und schließlich seitens der P. P. S. die Genossen Kawaletz und Burek. Alle Redner gaben ihrem Bedauern Ausdruck, welche Rechtslosigkeit in Polen eingegriffen hat, und schließlich wurde eine Resolution angenommen, die zunächst feststellt, daß man immer Polens Grenzen verteidigen werde, wenn es angegriffen werden sollte, wendet sich dann gegen jede Diktatur und fordert Rechtsmäßigkeit, sofortige Enthaftung der festgesetzten Abgeordneten und bei den Wahlen Stimmenabgabe nur an die Parteien, die für die Demokratie gegen die Diktatur kämpfen.

Die Menge aus dem „Tivoli" ging in aller Ruhe auseinander, wurde unterwegs aber wiederholt von der Polizei angetrieben, anläßlich der Kundgebung wurden Rufe laut, die wir hier aus begreiflichen Gründen nicht nennen wollen. Beim Angriff im Südpark sind leider Opfer gefordert worden, einige Milizleute wurden durch Steinwürfe schwer verwundet, denen indessen der notwendige Hilfsdienst geleistet wurde. Zu größeren Zwischenfällen kam es nicht, bis auf ein Auto, dem die Scheiben eingeschlagen wurden, und auf der Beatestraße wurde in der Straßenbahn eine Scheibe zertrümmert.

Während für die Opposition die Ansammlung auf Straßen verboten wurde und jede öffentliche Kundgebung, durften die Aufständischen unter freiem Himmel kampieren, natürlich unter dem Schutz der Polizei. Während öffentliche Kundgebungen des Publikums mit Hilfe der Polizei verhindert wurden, marschierten die Aufständischen in geschlossenen Kolonnen. Es gibt also zweierlei Bürger. Wer hinter den Aufständischen steht, das brauchen wir nicht zu erwähnen. Aber bemerkenswert ist es, wenn man den Aufständischen erst den Patriotismus durch entsprechendes Gelage und Freiessen gewähren mußte, die man absichtlich nach Kattowitz zusammenzog, um die Protestkundgebung der Opposition zu verhindern. Der Redakteur der „Polska Zachodnia", Masztalasz, hat ja schon vor Tagen in Restaurants verkündet, daß die Protestkundgebung durch die Aufständischen verhindert wird. So ist es auch geschehen. Wir unsererseits betonen nur, daß dies nur möglich war, weil die Polizei verhinderte, daß die Menge mit den Aufständischen Ordnung gemacht hätte. Das ihnen der Streich gegen die Opposition gelang, ist nur der Polizei zuzuschreiben, die den Aufständischen den nötigen Schutz gewährte. Was sonst aus den Aufständischen geworden wäre, das wagen wir hier nicht zu schildern. Eine weniger ehrenvolle Rolle in dieser Unterbindung der Protestkundgebung spielt auch der Wojewode, doch wollen wir auf diese Angelegenheit erst später zurückkommen. Ueber das Verhalten der Polizei wollen wir kein Wort verlieren. Letzten Endes erfüllte sie nur ihre Pflicht, gegenüber ihren erteilten Befehlen.

Die zehn Tausende, die aber erschienen waren, um ihren Unwillen gegen das herrschende System kundzutun, haben bewiesen, daß sie Ruhe und Ordnung wahren können. Die Demonstration ist doch gelungen, wie die Kundgebung im „Tivoli" bewiesen hat. Es bleibt das Verdienst der Behörden, daß sie aus Angst vor den realen Tatsachen, sich vom Ausdruck des freien Willens der Bevölkerung durch alle Machtmittel des Staates, Polizei und Verbot von Versammlungen schützen müssen. Wie sieht es mit einem Rechtszustand aus, wenn man denjenigen das Betreten der Versammlungsräume untersagt und denjenigen, die dies verhindern, Polizeischutz gewährt. Dafür gibt es nur einen Ausdruck, daß ist eine bewußte Provokation der Bevölkerung und die Verantwortung hierfür tragen diejenigen, die offen und hinter den Kulissen dieses Schandwerk betrieben haben. Der Massenaufzug freiwilliger Bevölkerungsteile hat erwiesen, wer hinter der Opposition steht, sie ist jedenfalls nicht erst bewogen worden, zu kommen, wie die Aufständischen, denen man erst das nötige Freibier und Mittagessen bereitstellen mußte, damit sie sich als Patrioten gebärden können. Das ist nur, der Auftakt eines Kampfes, nicht der Abschluß, für Demokratie und Rechtsmäßigkeit. —ll.

6. Deutsche Hochschulwoche

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorträge der 6. Deutschen Hochschulwoche in den Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17, Hinterhaus, Parterre, verlegt wurden. Die Vorträge beginnen pünktlich um 8 Uhr abends, da die meisten der Teilnehmer von auswärts sind und die um ¾10 abgehenden Züge benützen müssen. Um 8 Uhr werden die Saaltüren geschlossen.

Beendigung der Gerichtsferien

Die Amtsgeschäfte beim Kattowitzer Land- und Kreisgericht wurden ab heutigen Montag und zwar nach Beendigung der 3monatigen Gerichtsferien, wieder im vollen Umfange aufgenommen. y.

Kattowitz und Umgebung

Statistisches aus der Wojewodschaftshauptstadt.

Im Monat August umfaßte die Gesamtbevölkerungsziffer von Groß-Kattowitz insgesamt 130 236 Einwohner. Registriert wurden 239 Lebend- und 6 Totgeburten. Gestorben sind im Berichtsmonat 142 Personen. Verzogen waren im Berichtsmonat nach anderen Ortschaften und dem Ausland 918 Personen. Dagegen sind nach der Wojewodschaftshauptstadt 941 Personen zugezogen. Darunter befanden sich 439 männliche und 502 weibliche Personen. Im Monat August wurden 85 Eheschließungen, demnach 16 mehr, als im Vormonat gemeldet.

Innerhalb der Großstadt Kattowitz wurden im gleichen Berichtsmonat 48 neue Wohnungen geschaffen und zwar 7 Einzimmerwohnungen ohne Küche, 7 Einzimmerwohnungen mit Küche, 16 Zweizimmerwohnungen mit Küche, 10 Dreizimmerwohnungen mit Küche, 6 Vierzimmerwohnungen mit Küche und 2 Sechszimmerwohnungen mit Küche. Durch die Baupolizei wurden zusammen 10 Genehmigugen zum Bau von 2 Neubauten, 4 Umbauten und 4 Anbauten erteilt.

Nach einer Zusammenstellung des städtischen Amtes Kattowitz gelangten im Monat August im städtischen Schlachthof insgesamt 11 650 Stück Schlachtvieh zur Abschlachtung. Darunter befanden sich 995 Rinder, 9338 Schweine, 1332 Kälber, 40 Schafe, 20 Ziegen und 25 Pferde. Für den Inlandsverbrauch wurden 8583 Stück Schlachtvieh bereitgestellt. Es handelte sich u. a. um 5313 Schweine. Nach dem Ausland wurden insgesamt 4110 Schweine exportiert. Die Ausfuhrziffer hat sich gegenüber den Vormonat um 1020 Schweine erhöht. Der Preis im städtischen Schlachthof betrug pro 100 Kilogramm Schlachtgewicht für Rinder 222 Zloty, für Schweine 250 Zloty und für Kälber 227 Zloty.

An neuen Spareinlagen sind der städtischen Sparkasse in Kattowitz von 1 936 767 Zloty zugeflossen. Im Laufe des Berichtsmonats wurde ein Betrag von 2 018 780 Zloty abgehoben. Am Ende des Monats wies die Gesamteinlage 23 558 947 Zl. auf. Demnach hat sich die Kapitalseinlage gegenüber dem Vormonat um 82 013 Zloty vermindert.

Im städtischen Badehaus wurden 11 813 Badekarten eingelöst. Es handelt sich um 5132 Schwimmbäder, 2730 Wannenbäder, 3044 Brausebäder und 907 Dampfbäder. y.

6. Deutsche Hochschulwoche. Heute Montag, den 15. September, beginnt der Vortragszyklus von Professor Dr. Müller-Freienfels, Berlin: „Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur in seiner Bedeutung für Europa". Die Vorträge beginnen pünktlich um 8 Uhr abends. **Ein Kartenverkauf an der Abendkasse findet nicht statt, da alle Plätze vergriffen sind.**

Durch eigene Schuld verunglückt. Ein schwererer Verkehrsunfall ereignete sich an der Straßenkreuzung ulica Miklowska-Poniatowskiego. Dort prallte der Motorradfahrer Klemens Gerlotka mit einem Personenauto hart zusammen. Der Motorradfahrer wurde vom Motorrad geschleudert und erheblich verletzt. G. erlitt u. a. einen Bruch des linken Beines. Schuld an dem Verkehrsunfall trägt der Verunglückte, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. z.

Ein fataler Irrtum. Vor dem Burggericht hatte sich der Hausbesitzer und Restaurationsinhaber Johann P. aus Kattowitz wegen Uebertretung in einer Kautionsangelegenheit zu verantworten. P. hat eine Kautionssumme von 3000 Zloty, sowie weitere Gelder für eine abgetretene Wohnung nicht wie vereinbart war, auf den Namen seines Pächters bei der „Bank Polski", sondern auf sein eigenes Konto in der städtischen Sparkasse eingezahlt. Nach Vernehmung des vorgeladenen Zeugen kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß tatsächlich ein Verschulden des Angeklagten vorlag und verurteilte diesen zu einer Geldstrafe von 25 Zloty oder 5 Tagen Gefängnis. y.

Bogutschütz. (Reiche Diebesbeute.) In die Restauration Josef Daniel auf der ulica Markieski wurde ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. mehrere Flaschen Fusel, Rauchwaren und 2 Dutzend Messer, vernickelt. Der Gesamtschaden wird auf 1000 Zloty beziffert. z.

Eichenau. (Schwerer Einbruch in den Arbeterkonsum Robotnik. In der Nacht von Freitag auf Sonnabend erbrachen unbekannte Täter die Tür des zweiten Ladens des Arbeiterkonsums „Robotnik" auf der Kattowitzerstraße und entwendeten eine große Menge Waren. Gestohlen wurden mehrere Dutzende Herren- und Damenstrümpfe. Ferner wurde von den Einbrechern ein großer Posten Wolle, sämtliche Tabakwaren, welche erst im selben Tage eingeliefert wurden, der ganze Bestand an Schokolade und besseren Konfekts, die Speck- und Wurstwaren und mehrere Kartons Seife mitgenommen. Es wurde bei der Polizei Anzeige erstattet, welche den Tätern auf der Spur ist. Der Verdacht lenkt sich auf die selben Einbrecher, die vor zwei Jahren in den selben Laden eingebrochen sind. Dieser Einbruch ist ein schwerer Schlag für einen Arbeiterkonsum, welcher erst im Aufbau begriffen ist und bei der schweren Wirtschaftslage auch einen Existenzkampf führt. —a.

Königshütte und Umgebung

Ein Nachlassen in der Kartoffelbestellung.

Die vor mehreren Jahren vom Arbeitgeberverband gegründete Kartoffelzentrale in Kattowitz hat scheinbar ihren Zweck schon erfüllt und wird sich von selbst auflösen müssen, wenn die Bestellung von Kartoffeln seitens der Arbeiter- und Angestelltenschaft so gering in den nächsten Jahren eingehen werden. Wie wir erfahren, sind die Bestellungen in diesem Jahre fast überall stark zurückgegangen und betragen noch nicht einmal die Hälfte der Bestellungen der früheren Jahre. In der Werkstättenverwaltung sind z. B. bei einer Belegschaft von 1700 Mann in diesem Jahre nur 600 Zentner Kartoffeln bestellt worden, das sind 3 Waggons, während es früher einmal auch 60 bis 70 Waggons waren. Aehnlich dürfte es sich bei den anderen Gruben- und Hüttenverwaltungen verhalten. Der Preis für die Kartoffeln ist meistens der auf den Bahnhöfen angepaßt. Der Vorteil liegt für die Belegschaften darin, daß die entnommenen Kartoffeln in drei Raten in Abzug gebracht werden. Die Allgemeinforderung der Belegschaften lautet auf Gewährung eines Vorschusses in Ratenabzügen, wie es früher der Fall war. m.

Gewerbean- und Abmeldungen. Im Monat Juli wurden 45 verschiedene Gewerbe abgemeldet, im Monat August wiederum 42 Gewerbe angemeldet. m.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche, im nördlichen Stadtteil, die Barbara-Apotheke am Plac Mickiewicza, im südlichen Stadtteil, die Löwenapotheke an der ulica Wolnosci. m.

Abholung von Ueberschüssen. Die bei der am 5. und 6. September stattgefundenen Versteigerung erzielten Ueberschüsse der Pfänder von Nr. 1750 bis Nr. 4375 könnn gegen Abgabe der Quittungen, in der Kasse der Pfandleihanstalt, an der ulica Bytomska 19, während den Dienststunden abgeholt werden. m.

Standesamtliche Statistik. Im Monat August wurden im hiesigen Standesamt registriert: Geburten 176, darunter zwei Totgeburten und neun uneheliche, Ehen wurden 41 geschlossen, Sterbefälle waren 91 zu verzeichnen und zwar 51 Männer und 40 Frauen. Der natürliche Zuwachs betrug am Ende des Monats 86 Personen. Gestorben sind unter 1 Jahr 34 Kinder, von 1 bis 5 Jahren 10, von 20 bis 30 Jahren 6, von 60 bis 70 Jahren 10, über 70 Jahre 17 Personen. Todesursachen waren u. a. Lungentuberkulose 3, Tuberkulose anderer Organe 3, Krebskrankheiten 8, Herzkrankheiten 12, Lungenentzündung 8, Darm- und Magenkrankheiten bei Kindern bis zu zwei Jahren 11, Altersschwäche 11, Unglücksfälle 4, andere Krankheiten 9. m.

Geldunterschlagung. Wegen Unterschlagung von 2000 Zloty hatte die Firma Max K. von der ulica 3-go Maja gegen zwei Inkassentinnen M. S. und K. M., bei der Polizei Anzeige erstattet. Nicht genug, daß sie die einkassierten Gelder unterschlagen haben, ließen sie sich auch noch zur Fälschung der Bücher verleiten. m.

Siemianowitz

Nachtdienst. In dieser Woche versieht den Nachtdienst die Berg- und Hüttenapotheke.

Folgen der Hetze. In der Nacht zum Sonnabend wurden seitens „anständiger Bürger" bei mehreren Deutschgesinnten Schaufenster- und Fensterscheiben eingeschlagen. Wahrscheinlich soll dies auch ein „Protest" gegen die Grenzrevision sein. Jedenfalls ein Zeichen der „hohen Kultur" in unserem Staate.

Er kann nicht nach Frankreich. Der Arbeiter P. B. beabsichtigte nach Frankreich auszuwandern. Als er bei der Polizei die Abmeldung vornahm, legte er die Papiere seines Bruders vor. Er wurde deshalb wegen versuchten Betruges festgehalten.

Er wollte vielleicht was „erben". Nach viertägigen Nachforschungen bei den zuständigen Militärbehörden ist es den Verwandten des Infanteristen L. Bury gelungen festzustellen, daß die Benachrichtigung über den Tod des B. auf einem Krakauer Schießplatz frei erfunden ist. Der Unteroffizier, welcher die falsche Meldung brachte, ist leider nicht zu ermitteln. Entweder ist diese Angelegenheit ein roher Scherz gewesen oder der Unteroffizier wollte vielleicht etwas herausschnorren.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Tödlicher Unfall!) Die von den Kapitalisten schon längere Zeit betriebene Rationalisierung und Spezialisierung der Betriebe brachte es mit sich, wiederum 2 Opfer, von denen das eine tödlich, auf dem Felde der Arbeit zu fordern. So wurde am Sonnabend zwischen 12 und 1 Uhr, der Vorarbeiter Polarczyk, Vater von 4 Kindern, tödlich und der Arbeiter Wanjura schwer verletzt ins Lazarett geschafft. Beim Transportieren einer Walze mit Hilfe des Krans, welcher angeblich von einem Kranführer, der nicht dorthin gehörte, bedient wurde und noch zum Unglück die Sicherung verbrannte, ist dieses Unglück passiert. So geht ein Prolet nach dem anderen durch die kapitalistische Profitgier zugrunde. Den Kranführern werden Feierschichten diktiert, während ungelernte Arbeiter die Kräne bedienen müssen. Hier lassen wir die Unfallkommission sprechen!

Der Schlesische Sejm und die Arbeitslosen

Der sozialistische Klub für die Arbeitslosen — Hilfe für die Saisonarbeiter — Warum hat die Wojewodschaft die Arbeiter gegen die Arbeitslosigkeit zu versichern? — Versorgung der Arbeitslosen mit Nahrungsmitteln für den Winter

Als am 16. Juni der zweite Schlesische Sejm einberufen wurde, haben die Arbeitslosen in der Wojewodschaft Straßendemonstrationen veranstaltet. Ihre Absicht ging dahin, dem Schlesischen Sejm ihre Forderungen vorzubringen. Die Polizeibehörden haben die Absichten der Arbeitslosen durchkreuzt, indem sie das Wojewodschaftsgebäude von allen Seiten absperrten und schließlich die Demonstrationen verboten haben. Dennoch hat sich der zweite Schlesische Sejm der Arbeitslosen gewissenhaft angenommen, insbesondere der sozialistische Klub, der eine 50-prozentige Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung verlangte. Außerdem sind eine Reihe anderer Anträge eingelaufen, die die schwere Lage des schlesischen Volkes verbessern sollten. Alle diese Anträge wurden zur Durchberatung an die Sejmkommissionen überwiesen, konnte aber nicht erledigt werden, weil der Sejm plötzlich vertagt wurde. Ein einziger Antrag, der durch den Sejm angenommen wurde, bezog sich auf die Saisonarbeiter, die bei den Arbeiten, welche durch die Wojewodschaft ausgeführt, beschäftigt werden. Der Antrag verlangt die Einbeziehung der Arbeiter in die Arbeitslosenversicherung und lautet wie folgt:

„Der schlesische Wojewode wird aufgefordert, eine Anordnung herauszugeben, daß alle Arbeiter, welche bei den Arbeiten, die durch die Wojewodschaft ausgeführt, beschäftigt werden, für den Fall der Arbeitslosigkeit versichert werden. Sollte die Ausführung des Antrages auf irgendwelche gesetzliche Hindernisse stoßen, wird der Wojewodschaftsrat dem schlesischen Sejm, einen Gesetzentwurf vorlegen, der den Arbeitern zumindestens dieselben Unterstützungssätze sichert, wie sie durch die staatliche Gesetzgebung den Arbeitslosen gesichert sind."

Vor drei Monaten wurde dieser Antrag durch den Sejm angenommen, ob aber in dieser Hinsicht was geschehen ist, ist nicht bekannt. Die Saisonarbeiten gehen zu Ende und die Arbeiter werden beim Antritt der Frostzeit arbeitslos und werden hungern müssen. Es liegt klar auf der Hand, daß sich die Saisonarbeiter in der Sommerzeit nichts erspart haben, denn die Löhne, die sie gezahlt bekommen, reichen kaum für die Bestreitung der laufenden Ausgaben aus. Der Saisonarbeiter verdient nach den bestehenden Tarifverträgen 86 Groschen pro Stunde, oder knapp 7 Zloty pro Tag. Von diesem bescheidenen Lohne kann er nichts ersparen und wenn er im Winter arbeitslos wird, so muß er mit seiner Familie hungern. Der durch den Schlesischen Sejm beschlossene Antrag, wollte diesen Arbeitern die gesetzliche Arbeitslosenunterstützung sichern, aber die Arbeitslosenunterstützung kommt nur den versicherten Arbeitern zugute. Die Wojewodschaft scheint hier ihre Pflichten versäumt zu haben und der Schlesische Sejm, der jetzt zu der Budgetberatung einberufen wurde, wird gut tun, wenn er der Wojewodschaft den Antrag noch einmal in Erinnerung bringt.

Die Zeit ist bereits vorgerückt, denn der Herbst ist da. Bald kommt auch der Winter, der die Lage der Arbeitslosen wesentlich verschlechtern wird. Da ist es schon am Platze, daß der Schlesische Sejm beizeiten Schritte einleitet, die zur Linderung der Not beitragen werden. Soviel wir wissen, hat sich der sozialistische Klub damit bereits befaßt und einen entsprechenden Antrag ausgearbeitet. Der Antrag wendet sich an den Wojewodschaftsrat und verlangt die Bekanntgabe der bevorstehenden Anordnungen, die sich auf die Versorgung der armen Bevölkerung für den Winter beziehen. Weiter wird vom Wojewodschaftsrate verlangt, daß er ein Gesetzentwurf ausarbeiten und dem Sejm zugehen lassen soll und zwar über die Verwendung der Getreidereserven, die in der Wojewodschaft liegen und die den Arbeitslosen gute Dienste leisten können.

In der Wojewodschaft haben wir gegenwärtig 34 000 registrierte Arbeitslose. Ob diese Zahl zurückgehen wird, ist wenig Aussicht vorhanden. Selbst in den Sommermonaten war die Not dieser Arbeiter groß, im Winter wird sie noch viel größer sein. Für den Winter müssen die Arbeitslosen mit Kartoffeln, Kraut, Kohle, Fett und mit Kleidung versorgt werden. Aus eigenen Mitteln werden sie das nicht bestreiten können, weil die Mittel fehlen. Den Armen muß geholfen werden und hier kann nur der Sejm helfen. Der sozialistische Klub im Sejm muß das Gewissen der anderen bürgerlichen Klubs aufrütteln, damit sie dem notleidenden Volke helfen.

Knappschaftsältestenkonferenz der „Spólka Bracka" und des „Plessischen Knappschaftsvereins" in Orzesche

Lebhafte Kritik — Statutenänderungen — Um den § 70 — Schärfster Protest gegen das Verhalten der Arbeitgeber — Resolution

Am 7. September 1930 versammelten sich wieder einmal die Knappschaftsältesten der Spolka Bracka und Gwarectwo Pszczynskie (Plessischer Knappschaftsverein) diesmal in Orzesze, um zu den verschiedenen Fragen des Vereins Stellung zu nehmen. Es muß von vornherein gesagt werden, daß der Verlauf der Tagung ein wenig stürmisch war und die Vorstandsmitglieder sich ein wenig Kritik gefallen lassen mußten. Und doch waren sie nicht so ganz schuldig zu sprechen, denn als die eigentlich Schuldigen sind die Vorstandsmitglieder der Arbeitgeber zu betrachten, die aus der Schule plauderten, d. h. Beschlüsse des Vorstandes der Spolka Bracka bei den letzten Tarifverhandlungen als Grundlage gebrauchten. Da sieht man wieder einmal, daß dem Kapital jedes nur erdenkliche Mittel recht ist, wenn es heißt, den Arbeiter ums Ohr zu hauen. Traurig genug, wenn man schon zu solch unfairen Mitteln von seiten des Arbeitgeberverbandes greift. Den Vorstandsmitgliedern möchten wir anheimstellen, bei nächster Gelegenheit möglichst bald den übrigen Mitgliedern des Vereins weitgehende Beschlüsse in den regelmäßigen Konferenzen der Knappschaftsältesten bekannt zu geben, auf daß auch die Gewerkschaften erst einmal davon Kenntnis erhalten, und sich dementsprechend bei den Tarifverhandlungen einstellen können. Weiterhin wird auch dann eine solche Kritik unnötig sein, und keinen Aerger verursachen.

Um ½11 Uhr eröffnet der Vorsitzende mit dem üblichen Gruß die Konferenz, welche diesmal gut besucht war. Des Weiteren begrüßt er auch die bei dieser Konferenz stärker erschienenen Vertreter der einzelnen Gewerkschaften, wie Koll. Kott (Berufsvereinigung). Knappik, Herrman und Wangierek (Freie Gewerkschaften) und Kostorz (Christliche Gewerkschaften, bedauert aber gleichzeitig, daß die Gewerkschaften, außer den Freien und Berufsvereinigung, sich an diesen Konferenzen so wenig beteiligen. Gegen die Tagesordnung, wie das verlesene Protokoll, wurden keine Einwände erhoben. Den weitaus größten Teil der Beratungen nahmen die

Statutenänderungen

zur nächsten Generalversammlung in Anspruch. Die von der Statutenkommission eingebrachten Vorschläge wurden zum Teil angenommen, zum Teil zur nochmaligen Durchberatung an dieselbe zurückverwiesen. Sollten nur 50 Prozent der eingebrachten Verbesserungen an der nächsten Generalversammlung verwirklicht werden, dann wird so manchem Kumpel geholfen werden. Doch bedarf dies noch eines großen Kampfes, da auf der anderen Seite die Arbeitgeber den Versicherten gegenüber nicht so human sein dürften, wie es ja bis dahin die Versicherten gewohnt sind. Zur gegebenen Zeit kommen wir noch einmal auf die Statutenänderungen zurück.

Unter Punkt 2 kam es dann zu ziemlich scharfen Debatten durch die Königshütter Knappschaftsältesten. Diese forderten von den Vorstandsmitgliedern Aufklärung über den § 70, bezw. Beschluß des Vorstandes zu demselben. Wie der Redner, Koll. Sowa. ausführte, haben sich die Arbeitgeber bei der Anerkennung der Ernährer den Beschluß des Vorstandes zu eigen gemacht, **ohne Rücksicht darauf, daß Beschlüsse des Vorstandes der Spolka Bracka eben Beschlüsse dieser, und nicht des Arbeitgebers sind.** Was zum Nachteil des Arbeiters dabei heraushängt, wird gern in Anspruch genommen, doch nicht das Gute, daß zum Beispiel jeder einzelne Ledige, dessen Vater Invalide ist, als Ernährer angesehen wird. Vielleicht lassen es sich die Herren Arbeitgeber angelegen sein, dies in Zukunft zu beherzigen. Aber auch die Behörden sind in der angezogenen Frage nicht ganz loyal gewesen, da auch sie sich an das Statut der Knappschaft anlehnten bei der Fällung des letzten Schiedsspruches. Da der Vorstand es versäumt hatte, von genanntem Vorstandsbeschluß rechtzeitig die Mitglieder zu informieren, trägt er einen gewissen Schuldanteil mit dabei, daß manch tatsächlicher Ernährer als solcher abgelehnt wird.

In der Diskussion erklärten die Vorstandsmitglieder, daß sie nie daran dachten, die Arbeiterschaft zu schädigen, desto mehr, da der Beschluß gegen ihre Stimmen zustande kam. Von allen Anwesenden wird

das Verhalten der Arbeitgeber gebrandmarkt

und beschlossen, eine Resolution diesbezüglich an die maßgebenden Instanzen und der Oeffentlichkeit zu übergeben. Von den Gewerkschaften wird gefordert, in Zukunft eine dementsprechende Handlungsweise von seiten des Arbeitgeberverbandes kategorisch abzulehnen. Ueber die Mittagspause wurde eine photographische Aufnahme arrangiert und nach derselben die Verhandlung weitergeführt, die sich nun wieder friedlicher gestalteten. Verschiedene Sorgen und Mißstände wurden einer Beratung unterzogen und in einer Resolution zusammengefaßt, die am Schluß der Konferenz einstimmig angenommen wurde. Mit Dankesworten an die Erschienenen schloß der Vorsitzende um ¼5 Uhr die Konferenz mit dem Bemerken, daß die Resolution in den einzelnen Tagesblättern durch die Gewerkschaften bekanntgegeben werde.

Resolution,

beschlossen auf der Konferenz der Knappschaftsältesten vom 7. September 1930 in Orzesze.

1. Die an dieser Konferenz beteiligten Knappschaftsältesten der Spolka Bracka und des Plessischen Knappschaftsvereins protestieren ganz energisch gegen das Verhalten des Arbeitgeberverbandes bei den letzten Manteltarifverhandlungen in Frage der ledigen Arbeiter als Ernährer. Der § 70 des Statuts der Spolka Bracka, auf welchen sich die Arbeitgeber stützen, wird hier ganz anders gewertet, wie sich ihn die Arbeitgeber auslegen. Es ist ganz selbstverständlich, daß ein solches Verhalten der Arbeitgeber dann berechtigte Erregung unter der Arbeiterschaft hervorruft.

2. Nach Bekanntwerden, daß nach jahrelangen Forderungen über die Errichtung des Knappschaftsoberversicherungsamtes dasselbe nun seinen ständigen Sitz in Warschau haben soll, wird von den zuständigen Behörden gefordert, den Sitz desselben nach der Wojewodschaft Oberschlesien zu verlegen. Dieses Amt ist ausschließlich dazu da, um oberschlesische Knappschaftsfragen zu erledigen. Durch die große Entfernung von der Wojewodschaft würde so mancher Interessierte die Möglichkeit verlieren, seine Rechte entsprechend zu vertreten bezw. vertreten zu lassen. Letzten Endes würde auch den zuständigen Behörden durch zu große Entfernung manche Unannehmlichkeit entstehen.

3. Durch den unberechtigten Streik der Aerzte der Spolka Bracka, die die Behandlung der Mitglieder und Angehörigen der Oberschlesischen Knappschaft, wohnhaft in Polnisch-Oberschlesien, werden diese ihrer statutarischen Krankenhilfe beraubt. Bei den niedrigen Renten derselben bedeutet dies eine große Schädigung, da diese Leute die vollen hiesigen Arztkosten zu zahlen nicht imstande sind. Die Konferenz ersucht daher die maßgebenden Instanzen, die sofortige Liquidierung des unberechtigten Arztstreikes zu veranlassen.

4. Des weiteren fordert die Konferenz, laut der letzten Verhandlung in Genf vom 13. Januar d. J., Uebernahme der Lasten der Oberschlesischen Knappschaft für die Empfangsberechtigten und in Polnisch-Oberschlesien wohnenden Mitglieder und deren Hinterbliebenen.

5. In der Versorgung der Knappschaftsinvaliden appellieren die versammelten Knappschaftsältesten an die maßgebenden Instanzen, um Berücksichtigung der Forderung der Arbeitsgemeinschaft der Arbeitnehmer. Mit Bedauern wird festgestellt, daß die jahrelangen Bemühungen der Gewerkschaften um Zuerkennung einer bestimmten Menge Freikohlen an die Invaliden bezw. Witwen von seiten der Arbeitgeber und der Wojewodschaft, die bis dahin ohne Berücksichtigung blieben. Dies bedeutet nichts weiter als eine Schädigung der Allerärmsten.

Pleß und Umgebung

Aus dem Ober-Lazisker-Gemeindeleben.

Eine besondere Taktik, welche der Gemeindevorsteher eingeschlagen hat, veranlaßt nicht nur die Gemeindevertreter, sondern auch die Einwohner zu verschiedenen Vermutungen. Wie bekannt, hat die Gemeinde eine Anleihe aufgenommen, um außer der Elektrifizierung auch noch ein Arbeiterwohnhaus zu bauen. Die Auftragerteilung für den Bau des Arbeiterwohnhauses wollte durchaus der Gemeindevorsteher dem Baumeister Haiduk zuerkennen, wogegen aber Genosse **Biela** im Auftrage der sozialistischen Fraktion Protest erhob, mit der Begründung, daß eine öffentliche Ausschreibung in Frage kommt, denn die Gemeindevertreter sind nicht dazu da, um für das Wohl eines Einzelnen zu sorgen, sondern müssen sich um die ganze Gemeinde bekümmern.

Schweren Herzens ließ nun der weise Naczelnik über den Antrag abstimmen, welcher auch, wie es vorauszusehen war, angenommen wurde. Hierauf erklärte der Gemeindevorsteher, daß nun der Bau in Frage gestellt ist, weil gegen seinen Willen gearbeitet wird. Leider hat die öffentliche Ausschreibung bewiesen, daß die Gemeindevertreter nicht gegen den Naczelnik arbeiten, sondern gegen die ungesunde Wirtschaft, denn z. B. würde der Bau bei der Vergebung an den Baumeister Kaschuba um etwa 30 000 Zloty billiger sei, als das Angebot des Baumeisters Haiduk.

Um den Baumeister Kaschuba vom Bauen auszuschalten, hat der Gemeindevorsteher noch Extrabedingungen aufgestellt, welche selbstverständlich ihren Zweck erfüllen würden. Damit dem Gemeindevorsteher die ungesunde Taktik wiederum bewiesen wird, so ist seitens der Gemeindevertreter ein Beschluß gefaßt worden, wonach eine Kommissionssitzung, unter Hinzuziehung von drei Baumeistern, die gestellten Bedingungen begutachten sollte. Aber auch diesmal gelang es dem Gemeindevorsteher, den Beschluß zu vereiteln, denn anstelle dessen berief er nur die Baukommission ein. Nun hat der Pan Naczelnik ein Projekt vorgebracht, wonach anstatt des großen Wohnhauses zwei 10-Familienwohnhäuser gebaut werden sollen. Durch diese Neueinbringung hat er jedenfalls erreicht, daß Kaschuba in diesem Jahre nicht bauen wird, wobei die Gemeinde 30 000 Zloty weniger Ausgaben gehabt hätte.

21. polnische Staatsklassenlotterie

V. Klasse — 4. Tag

5000 Zł gewannen Nr. 51302 86757 125066 135911.

3000 Zł gewannen Nr. 161078 205687.

2000 Zł gewannen Nr. 105399 108417 163962 184593.

1000 Zł gewannen Nr. 7934 26094 26604 30611 68621 109948 127165 133081 178831 207146 209099.

600 Zł gewannen Nr. 7298 11807 44604 48730 67648 68533 91590 117443 118779 126958 148956 151212 167964 173063 173343 185063 195556.

500 Zł gewannen Nr. 301 1695 1954 2871 3467 5565 8800 11634 13372 16621 18037 21390 22515 25317 27824 29856 29945 32472 37387 37672 44253 52320 53771 54916 56314 57608 61057 62812 63754 67718 69125 69757 70053 72468 72538 73064 73416 78678 79973 79989 81055 81071 88294 97482 97641 99059 99327 102808 103509 104971 105509 114503 116953 121266 121989 122870 124076 127902 131879 136763 136966 137572 138614 140316 140791 147387 148916 149273 150487 152872 160573 164749 167140 171193 173851 183974 184442 185645 186670 192047 196571 197316 199640 202464 203948 207390.

Nach der Unterbrechung:

5000 Zł gewannen Nr. 83482 137978 188687.

3000 Zł gewannen Nr. 131117 134789 145875 151202 155012.

2000 Zł gewannen Nr. 47659 102873 129462 192974.

1000 Zł gewannen Nr. 36127 63515 84467 119269 133912 135106 163137 176731 182358 184694.

600 Zł gewannen Nr. 7689 14324 45543 46656 60962 81033 116418 120568 144873 189912 197566 203073.

500 Zł gewannen Nr. 615 4854 5188 10370 15839 17882 18046 20767 25249 27491 32858 33717 36029 40675 42402 46628 47894 50599 58158 60759 68175 68296 74847 76241 79012 82647 83743 88909 92281 93091 93225 94359 98022 98690 106779 107340 109547 116257 116284 117313 121618 123186 128838 130607 132585 136622 137210 140387 141776 141890 143330 144656 146479 149770 151437 153885 156185 162221 164768 165561 168078 168506 178490 179458 181824 182748 184870 134946 185576 193383 193710 193975 194728 196489 196629 200532 204893 205021.

Sport vom Sonntag

Spiele um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Pogon Kattowitz — 06 Zalenze 2:2 (2:2) abgebrochen.

Fast kein Sonntag vergeht, an dem nicht ein Spielabbruch bei den Verbandsspielen zu verzeichnen ist. Diesmal war es bei obengenannter Begegnung. Ungefähr 15 Minuten vor Schluß läßt sich Jakutek (06) ein Foul zuschulden kommen. Obwohl der Schiedsrichter sofort abpfeift, springt ein Zivilist in das Spielfeld und geht gegen diesen Spieler tätlich vor. Statt nun das Spiel abzubrechen, läßt der Unparteiische weiterspielen. Nach einer Minute Spielzeit betraten wieder Zuschauer das Spielfeld und veranstalteten eine solche Keilerei, so daß der Schiedsrichter sich gezwungen sah, das Spiel abzubrechen. Wer die Schuld an diesen Vorfällen trägt, entzieht sich unserer Kenntnis, doch muß der Verband hier auf das schärfste eingreifen, wenn unser Fußballsport nicht noch mehr verrohen soll. Im Spiel der Reserven siegten die 06er 4:2 und die erste Jugend gewann 2:0. Damit errang die Mannschaft den Titel eines Jugendmeisters in der ersten Gruppe.

07 Laurahütte — Naprzod Lipine 4:2 (0:1).

DieLaurahütter hatten sich zu diesem Spiel viel vorgenommen, um ihre Stellung in der Tabelle zu verbessern, was ihnen auch vollkommen gelang. Obwohl die Lipiner die erste Halbzeit für sich hatten, so brachen sie jedoch den Ansturm der Nullsiebener in der zweiten Hälfte zusammen und mußten den Laurahüttern einen verdienten Sieg überlassen. Die Tore für 07 erzielten Kralewski 2, Barton und Gaweron je ein Tor. Die Reserve der Laurahütter gewann 7:0 und ist durch diesen Sieg Meister in ihrer Gruppe und Klasse.

Amatorski Königshütte — B. B. S. V. Bielitz 1:1 (0:1).

Zu seinem Punktsieg trat der neugebackene Gruppenmeister A. K. S. in Bielitz gegen B. B. S. V. an und lieferte ein abermals sehr mäßiges Spiel. Er hat es nur dem schlechten Schußvermögen der Bielitzer zu verdanken, daß es diesmal keine Niederlage gab.

Kolejowy Kattowitz — Slonsk Schwientochlowitz 2:2 (2:1).

Diese Begegnung war ein interessantes Spiel, bei dem es nur zeitweise etwas scharf zuging, sodaß sich der Schiedsrichter gezwungen sah, zwei Mann von jeder Partei herauszustellen. Nebenbei gesagt, war aber der Unparteiische nicht immer korrekt und benachteiligte beide Parteien. Für Slonsk schossen Prutz und Mrosek die Tore, während für die Eisenbahn Nowak beide Tore erzielte. Die Reserven spielten 2:2 und ie erste Jugend 3:3.

K. S. Domb — Hakoah Bielitz 2:2.

Auch der zweite Kattowitzer Vertreter der A-Klasse konnte in Bielitz nur ein mageres „Unentschieden" erzielen. Das beste Zeichen dafür, daß sich die Bielitzer Vereine langsam der oberschlesischen Spielweise anpassen.

Polizei Kattowitz — Iskra Laurahütte 5:3 (1:1).

Ein typisches Punktespiel, das aber unter der gerechten Leitung des Schiedsrichters fair durchgeführt wurde. Das Resultat entspricht vollkommen dem Spielverlauf. Die Tore schossen für die Polizei Kaluza (2), Bellok und Riesner, der einen Handelfmeter verwandelte, je eins.

Orzel Josefsdorf — Sturm Bielitz 2:1 (1:1).

Zu seinem fälligen Aufstiegsspiel um die oberschlesische Meisterschaft weilte der K. S. Orzel mit einer ersatzgeschwächten Mannschaft in Bielitz und siegte mit obigem Resultat, trotz körperlicher und zeitweise sehr rohen Spiels seitens der Bielitzer Mannschaft, sowie des fanatischen Publikums, das auf die Josefsdorfer deprimierend wirkte, worauf auch der verschossene Elfmeter zurückzuführen ist. Schiedsrichter Gerblich hatte das Spiel jederzeit in der Hand, seine Entscheidungen waren immer korrekt. Nach dem Spiel wollte das Bielitzer Publikum gegen den Schiedsrichter tätlich vorgehen, doch gelang es, die erregten Gemüter zu beruhigen.

Freundschaftsspiele.

1. F. C. Kattowitz — Slavia Ruda 4:1 (2:1

Die Slavia versteht es, sehr flott zu spielen, doch fehlt ihr der zum Erfolg führende Torschuß, so daß sie sich in dieser Beziehung in einer bedauernswerten Hilflosigkeit befanden. Wenn auch das Schlußergebnis zahlenmäßig die Ueberlegenheit der Kattowitzer zum Ausdruck bringt, so hatten die Gäste in der zweiten Halbzeit des öfteren Gelegenheit, das Resultat zu ihren Gunsten zu verbessern. Trotz des Sieges konnte die Klubmannschaft nicht immer gefallen, was aber wohl durch den sehr reichen Ersatz zu verstehen ist. Die Tore erzielten für den Klub: Pischka (2), Pospiech und Görlitz. Das Vorspiel der Reserven endete 2:2 und die erste Jugend gewann 4:0.

Sportfreunde Königshütte — Silesia Hohenlinde 0:0.

Die Sportfreunde traten mit Ersatz an, so daß es im Sturm haperte, denn trotz der Ueberlegenheit konnten sie kein Tor zustande bringen.

Zyd. K. S. Kattowitz — K. S. Chorzow 0:1 (0:0).

Das Tor der Chorzower resultierte aus einem Elfmeter und sie mußten sich sehr anstrengen, um gegen die Gäste, die mit Verstärkung antraten, wenigstens einen mageren Sieg herauszuholen.

Emanuelssegen — Orzel Res. Josefsdorf 3:0.

Die Emanuelssegener lieferten ein schönes Spiel. In den letzten 8 Minuten gelang es ihnen, die drei Tore zu erzielen. Die Spiele der unteren Mannschaften brachten folgende Ergebnisse: 1. Jugend 1:2, 2. Jugend 2:2.

Haller Bismarckhütte — Pogon Friedenshütte 5:2.

Ein schöner Erfolg der Bismarckhütter, die auf fremdem Platz zu diesem Erfolg kamen.

Slovian Zawodzie — F. M. Kattowitz 7:0 (2:0).

Einen ganz großen Sieg konnte Slovian über die noch junge Fabrikmannschaft davontragen. Torschützen waren: Bloch, Cholewa und Baron je 2 und Chlebek 1. Die Reserve spielte gegen Diana Res. 6:1, die erste Jugend F. M. 3:2.

Großes Radrennen Krakau—Kattowitz—Krakau.

Im Sport stand der Sonntag im Zeichen des großen Straßenrennens Krakau—Kattowitz—Krakau. 72 Fahrer hatten sich dem Starter zur Verfügung gestellt. Von Oberschlesien war die Beteiligung sehr zahlreich. Aber auch andere Verbände hatten ihre Spitzenfahrer beordert, nur die Warschauer fehlten. Der Grund, daß die Warschauer sich nicht an dem Rennen beteiligten, ist ja hinreichend bekannt. Sind es doch gerade diese Leute, die immer die vom oberschlesischen Bezirk veranstalteten Rennen boykottieren. Auch kein Vertreter des Landesverbandes war erschienen. Es ist eben noch die alte Feindschaft. Warschau sieht mit neidischen Augen, wie sich in Oberschlesien der Radsport immer mehr entwickelt, trotzdem unsere Fahrer keine günstigen Trainingsmöglichkeiten haben. Der beste Beweis war das Rennen um die polnische Meisterschaft, wo man Wlokas (Sohrau), der sich ehrlich den zweiten Platz erkämpft hatte, diesen am grünen Tisch streitig machen wollte. Nur dem energischen Auftreten des Verbandskapitäns ist es zu verdanken, daß diese Schiebung, die wohl die größte im polnischen Radfahrsport gewesen wäre, nicht zustande kam.

Das diesjährige Rennen stellte an die Fahrer die größten Anforderungen. Durch den Regen war die Strecke aufgeweicht. Selbstverständlich gab es auch viele Stürze, die nicht immer harmlos verliefen. Ganz große Klasse zeigte der polnische Meister Stefanski, der ein Durchschnittstempo von 30 Kilometern hatte. Aber auch die oberschlesischen Teilnehmer hielten sich sehr brav. Wlokas hatte leider bei Jaworzno einen Sturz, der ihn lange aufhielt. Aber auch Slotta stürzte so unglücklich, daß er sich Hand- und Beinverletzungen zuzog, aber trotzdem das Rennen nicht aufgab.

Als erster erreichte Stefanski-Kattowitz das Ziel mit einem Vorsprung von 4 Minuten der ihm folgenden Gruppe, die von dem Sohrauer Reinhardt geführt wurde. Wlokas kam erst 6 Minuten später als Stefanski in Kattowitz an. Von den anderen Oberschlesiern erreichten Rurainski, Slotta, Gutsfeld, König, Papierz, Stachulla und Rosenberg Kattowitz.

Die Ergebnisse waren folgende: Stefanski (Legja) Warschau) 6.01,52 Std., 2. Froes (Pogon Lemberg) 6.21,59, 3. Wlokas (Sohrau) 6.22, 4. Daniel (Stanislau), 5. Kosinski (Legja Krakau), 6. Krystofczyk (Sosnowice), 7. Magiera (Posen), 8. Duda (Wawel Krakau), 9. Marszewski (T. S. Z. Lodz), 10. Pochwalski (Sosnowice). 11. Stefanski, 12. Klossowicz, 13. Poschel, 14. Hoffschneider (alle Krusch-Ender-Lodz), 15. König (Silesia Königshütte).

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

39)

Ich rutschte wieder nach vorn, schrie Chumny an, wollte die Peitsche festhalten, er stieß mich weg, riß Augen und Nasenlöcher zugleich auf, was er sonst nie tat, bisher hatte er nur mit den Nasenlöchern oder mit den Augen gearbeitet, schlug das Pferd weiter kaputt, brüllte: „Cholera, Mensch, Cholera, wir werden angesteckt werden, wir müssen schnell hier durch! Sieh bloß mal da und da! Die wollen alle mit! Die wollen alle auf den Wagen! Die wollen uns anhalten! Paß auf! Laß keinen mehr rauf!"

Wir sausten durch die Löcher. Hinten tänzelte das Pferd mit dem drohenden Herrn Oberleutnannt ab. Die Kranken auf dem Wagen schrien. Der Verwundete war anscheinend ohnmächtig geworden. Er lag und rührte sich nicht.

Näherten wir uns Kranken, dann standen sie auf, stellten sich uns in den Weg, schrien, flehten um Mitnahme, hoben die Arme hoch, griffen nach dem vorbeisausenden Wagen, einige wurden ein Stück mitgeschleift, dann fielen sie kraftlos zurück, einige wollten die Zügel des Pferdes erfassen, wichen aber im letzten Augenblick aus, als sie sahen, daß Chumny direkt auf sie zufuhr.

Das Pferd war längst wieder mit dampfendem, weißem Schaum bedeckt. Auf seinem zerschlagenen Rücken hatte es sich schon gefärbt. Ein Werstzeichen flog vorbei: „Wir müssen bald da sein!"

Chumny antwortete nicht. Er hatte mit dem Antreiben des Pferdes und mit der Abwehr der Kranken zu tun. Er peitschte den Pferderücken und die Gesichter der Kranken, unbarmherzig, unaufhörlich, mit Ueberlegung und mit Umsicht.

Immer mehr Kranke stellten sich uns in den Weg. Immer öfter griffen sie nach den Zügeln. Immer öfter gelang es ihnen, sich am Wagen festzuhalten. Drei schwangen sich hoch, ließen sich in den Wagen fallen, fielen auf die andern, die vor Schmerzen aufbrüllten. Sie zerrten sich einander an den Haaren, schlugen sich, zerhieben sich mit den Absatzeisen ihrer Stiefel die Gesichter, stießen sich vom Wagen. Zwei wurden über die Leiterbäume geschmissen.

Andere drängten sich heran, klammerten sich fest, griffen in die Speichen, wurden herumgewirbelt, mußten wieder loslassen. Ein Riese mit blutunterlaufenen Augen, mit gräßlich aufgerissenem Mund, mit gespreizten Fingern, mit blutigem, klebrigem Haar, mit verdrecktem Gesicht schwang sich in den Wagen. Seine Haut war gelb. Schweiß stand auf seiner Stirn. Kaum war er im Wagen, da sackte er zusammen, kraftlos, hilflos. Einen Augenblick später flog sein schlaffer Körper wieder über die Leiter auf den Weg.

Seitengewehre hieben auf Hände, die sich anklammerten. Alles brüllte durcheinander, schlug, stieß, fluchte, wimmerte. Ich saß zusammengekrochen vorn neben Chumny, wagte nichts zu sagen und zu tun, hatte Angst und sah zu Chumny hin. Der stand krummbeinig da, brüllte mit, fluchte, schlug auf das Pferd ein und in Gesichter. Seine Augen glotzten glasig. Ich hatte ihn noch nie so gesehen.

„'s kann nun wirklich nicht mehr weit sein!" Es war nicht mehr weit. Die Kranken wurden auch bald seltener. Das Schlimmste hatten wir hinter uns. Kolonnen kamen. Kranke tappten nach hinten, vereinzelt noch. Nur Leichen lagen an den Seiten des Weges. Hier mußten die Sanitäter schon gearbeitet haben.

Wir fuhren langsamer. Chumny sprach nicht. Ich sagte nichts. Hinten auf dem Wagen wimmerten sie leiser.

Ganz weit vor uns, am Waldrand, wehte eine große weiße Fahne mit einem roten Kreuz. Das war Grudopol. Dort luden wir zuerst unsere Kranken und den besinnungslosen Verwundeten ab, und dann fuhren wir auf die andere Seite hinüber zum Rmpfang beim Proviantamt. Aber es gab für uns nichts zu empfangen. Für die Formationen an der Front sei das Proviantamt nicht bestimmt. Die würden nicht direkt von hier aus verpflegt, und wir hätten was Falsches gehört. Alles Reden und Betteln half nichts, es war nichts da für uns.

Chumny kniff seine Augen zusammen, ließ mich allein mit Pferd und Wagen, ging und kam, ging und kam, und am Abend hatten wir auf unserem Wagen alles, was ein Soldat brauchen kann, dazu noch eine Rolle Dachpappe und eine Drahtschere.

Der größeren Sicherheit halber fuhren wir mitten in einer Kolonne zu unserm Trupp nach vorn.

Altar.

Gesund geblieben waren nur Knoblauch, Chumny und ich. Alle andern lagen da, hatten Fieber, waren schlapp, klagten über Bauchschmerzen. Das konnte fein werden. Wenn wir weiter nach vorn gehen sollten, oder wenn wir die Station in Betrieb halten wollten, brauchten wir Hilfe. Neipelt mußte zwei Leute, wenigstens zwei, an uns abgeben. Der Trupp Neipelt lag an der Front, zwölf Kilometer vor uns, zwölf Kilometer hinter unserer Station lag die Devision mit Nuß und Dünes. Die gerade Straße verband uns mit Neipelt und mit der Division, eine Leitung ging von der Front nach hinten. Wir hingen daran. An unserer Station hingen acht Drähte. Also konnten wir uns einbilden, eine wichtige Angelegenheit zu sein. Neipelt mußte helfen. Zwei Leute von seinem Trupp sollten am nächsten Tag an der Gabelung der Straße mit dem Wege nach Medwjeditschi sein. Ich sollte eine Leitungspatrouille bis dorthin machen und die beiden in Empfang nehmen.

Ganz zeitig ging ich los. Es war wohl schon Tag geworden, aber die Luft blieb undurchsichtig und grau. Nebel lag über der Straße und über den Wasserlöchern. Der Wald rechts und links vom Weg stand gebückt im triefenden Grau. Die Krähen, die schläfrig und vollgefressen bei den Leichen hockten, flogen nicht weg, als ich kam, taten ein paar schwerfällige, ungelenke Sprünge, wenn ich sie aufscheuchte, saßen gleich wieder da, zusammengeduckt, mit müden und schielenden Augen.

Ein wimmernder Kranker lehnte an einem Baum, stöhnte unter seiner Zeltbahn hervor, flehte mich um Hilfe an. Ich gab ihm aus meiner Feldflasche einen Schluck von unserm berühmten Kaffee, sagte ihm, daß es gleich sieben Uhr sei, und daß die Sanitäter bald kommen würden. Das sagte man jedem, wunderte sich, daß sie noch nicht da waren, und wußte doch, daß sie vorläufig nicht kommen würden.

Zertretener Hausrat der Flüchtlinge lag durchwühlt in den Gräben bin in den Wald hinein, schwamm auf dem braunen Wasser der Löcher.

Im Walde knackte dürres Holz unter Fußtritten. Das waren Flüchtlinge. Sie wagten sich nicht auf die Straße, weil sie das Letzte, was sie besaßen, nicht noch verlieren wollten. Sie waren eingeschüchtert. Bekam man mal einen zu Gesicht, so lag der gleich vor einem auf den Knien und bat um sein Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Nietzsche als Musiker

Aus neuen Briefen.

In der Zeit der schwärmenden Jugend, der Wagner-Verehrung und des eigenen Musikschaffens Nietzsches führen uns zwölf seiner Briefe an einen Jugendfreund, die Walter Krug in der neuesten Nummer der „Süddeutschen Monatshefte" veröffentlicht. Der junge Nietzsche hatte mit dem Vater des Herausgebers, Gustav Krug, in Naumburg enge Freundschaft geschlossen, die durch ihre gemeinsame Liebe zur Musik zusammengehalten wurde. Krug war schon früh ein begeisterter Verehrer Wagners; daher hielten die Freunde die für Wagner eintretende „Zeitschrift für Musik" und schafften sich im April 1862 den Klavierauszug des Tristan an, woran sich Nietzsche noch im Herbst dankbar erinnert, wenn er schreibt: „Von dem Augenblick, da es einen Klavierauszug des „Tristan" gab, war ich Wagnerianer." In den Briefen an den Freund schreibt er einmal vom Tristan: „Es ist ein grenzenlos großartiges Werk und verleiht dem Menschen das höchste Glück, die höchste Erhabenheit, die höchste Reinheit."

Der erste der neuen Briefe stammt aus Leipzig, wohin Nietzsche nach seinem Einjährigenjahr zum Studium zurückgekehrt war. „In der Behaglichkeit meines jetzigen Lebens, das nichts von der Würde eines Staatsbeamten, noch von der unruhigen Unhäuslichkeit eines Studenten an sich hat," schreibt er, „empfinde ich den vollen Gegensatz des verflossenen Jahres. Wie anders war dies, sage ich mir, als du noch voll Schauer in den Pferdestall tratst, aus dem dreckigen Lederranzen die Striegel nahmst, halb Schopenhauer, halb den Unteroffizier im Herzen? Scheußliche Erinnerung! Nachbarin euer Fläschchen!" In dem nächsten Brief von 1869 schreibt er bereits aus der Schweiz als Basler Professor und nennt die bei Wagner in Triebschen verbrachten Tage „unbedingt die schätzenswertesten Resultate" dieser Stellung. Ueber seinen Umgang mit Wagner schreibt er: „Wieder habe ich einmal die letzten Tage bei meinem verehrten Freunde Richard Wagner verlebt, der mir in liebenswürdiger Weise das unumschränkte Recht häufiger Besuche erteilt hat und mir böse ist, wenn ich einmal vier Wochen pausiert habe, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Du wirst mir nachfühlen, was ich mit dieser Erlaubnis gewonnen habe: denn dieser Mann, über den kein Urteil bis jetzt gesprochen ist, das ihn völlig charakterisierte, zeigt eine so unbedingte makellose Größe in allen seinen Eigenschaften, eine solche Idealität seines Denkens und Wollens, eine solche unerreichbar edle und warmherzige Menschlichkeit, eine solche Tiefe des Lebensernstes, daß ich immer das Gefühl habe, vor einem Auserwählten der Jahrhunderte zu stehen. Dazu war er jetzt gerade so glücklich, da er eben den dritten Akt seines „Siegfried" beendet hatte und im üppigsten Kraftgefühl eben an die Komposition der „Götterdämmerung" schreitet... Das ganze Leben Wagners ist durchaus patriarchalisch; die geistvolle und edle Frau von Bülow paßt durchaus hinein in diese ganze Atmosphäre; ihr hat W. seine Selbstbiographie diktiert. Dazu wimmelt alles von kleinen Bülows, Elsa, Isolde, Senta, Siegfried usw., die in ihrer Gesamtheit auch eine Biographie Wagners bilden."

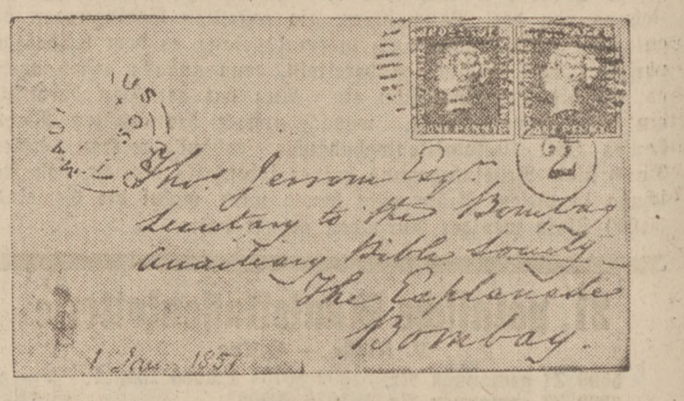
Nietzsche berichtet dem Freund über seine eigenen Kompositionen. Nachdem er sechs Jahre lang „nicht mehr die Feder zu einem Notenkopf gespitzt," ist, wie er ihm am 17. November 1869 mitteilt, „inzwischen ein sonderbares Opus fertig geworden, gleichsam aus der Luft gefallen. Das erste Motiv war nur, etwas von meinen früheren Sachen vierhändig zuzurichten, so daß ich es mit meinem Kollegen Overbeck zu spielen vermochte. Ich verfiel auf jene „Silvesternacht": aber kaum hatte ich das Notenpapier gekauft, so verwandete sich alles unter meinen Händen, und von dem ersten Takte an ist es etwas völlig Neues geworden. Der lange Titel dieses vierhändigen Satzes, dessen Ausführung zwanzig Minuten dauert, lautet: „Nachklang einer Silvesternacht, mit Prozessionslied, Bauerntanz und Mitternachtsglocke." Im übrigen bin ich jetzt, wo ich das Werk hinter mir habe, fast auf dem früheren Punkte und denke nicht daran, weiter zu komponieren: weshalb ich sagte, diese Komposition sei aus der Luft gefallen." Weiter bekennt er: „Was tut es und wem schadet es, wenn ich mich alle sechs Jahre einmal durch eine dionysische Weise von dem Banne der Musik freikaufe! Denn so betrachte ich diesen musikalischen Exzeß als einen Freibrief. Es ist ein Nachklang, auch für meine musikalische Lebenszeit. Am Silvesternachklang aus einem Musikjahre." In einem späteren Briefe heißt es: „Dieses innere ruhig beseligte Glück, aus dem die Kunst herausströmt, steht nicht in unserer Macht, folgt nicht unseren Wünschen — sondern fällt unerwartet hier und da einmal vom Himmel in unseren Schoß." Er bittet den Freund, seine Komposition seiner Mutter und Schwester vorzuspielen, damit sie eine Vorstellung davon erhalten. Seine Musikschöpfungen erscheinen ihm „gleichsam als ein Opfer auf dem Altar unserer Jugendträume. Das ist nun vorbei. Es war auch hohe Zeit, eine so wild gewordene Ranke abzuschneiden." Streng geht er mit diesen Arbeiten ins Gericht: „Ich gerate in wahrhaft skandalöser Weise ins Phantastisch-Häßliche, ins Ungeziemend-Ausschweifende. — Solltest Du für „Manfred" eine wirkliche Art von Neigung haben, wie Dein Brief gütig genug war zu versichern, so warne ich Dich ganz ernsthaft, lieber Freund, vor dieser meiner schlechten Musik. Laß keinen falschen Tropfen in Deine Musikempfindung kommen, am wenigsten aus der barbarisierenden Sphäre meiner Musik. Ich bin ohne Illusionen — jetzt wenigstens." Er rät dem Freunde, sich lieber an seine „Geburt der Tragödie" zu halten, mit der er seine Laufbahn als Schriftsteller beginnt.

Moderne Gehirnforschung

Als die beiden französischen Forscher Guilleaume Louis und Dubreuil-Chambardel vor kurzem das Gehirn des berühmten französischen Dichters Anatole France untersuchten, waren sie erstaunt, daß es nur 1017 Gramm wog. Bis vor gar nicht langer Zeit galt nämlich vielfach das Gewicht des Gehirns als Maßstab der Intelligenz, wird doch das Gewicht des Menschengehirns nur von Elefant und Wal übertroffen. Das Hirngewicht anderer Tiere ist bedeutend geringer als das des Menschen. So betägt das des Pferdes nur die Hälfte, etwa 700 Gramm, das des Gorillas nur 500 und das des Schimpansen nur 400, während das des Löwen kaum 200 Gramm übersteigt. Setzt man aber das Gewicht des Gehirns in Beziehung zu dem Körpergewicht, so ergibt sich, daß das Gehirn des Menschen verhältnismäßig am meisten wiegt. Danach finden wir beim Elefanten ein Verhältnis von 1 zu 560, beim Löwen von 1 zu 550. Um auch noch einige Hirngewichte bekannter Männer zu nennen, so sei hier das von Kant mit 1600, das von Mommsen mit 1425, das von Dante mit 1420 und das von Byron mit 1807 Gramm angegeben. Seitdem man aber weiß, daß das Gewicht von Justus v. Liebigs Gehirn mit 1100 Gramm und das des berühmten italienischen Heerführers Gambetta mit 1000 Gramm festgestellt wurde, konnten Hirngewicht und Intelligenz bezw. geistige Größe nicht mehr in Abhängigkeit voneinander gebracht werden. Heute wissen wir, daß Hirngewicht und allgemeiner Körperzustand, Fettreichtum, Todesursache, Wassersucht usw. eng zusammenhängen, so daß wir uns hüten, allzu weittragende Rückschlüsse aus dem Hirngewicht auf Geistesgröße usw. zu ziehen.

Vielleicht ist aber nicht das Gewicht, sondern der Fassungsraum des Schädels ausschlaggebend? Das wird durch die zuerst von Lombroso und später auch durch den Wiener Gelehrten Benedikt festgestellte Tatsache widerlegt, daß gerade Mörder oder anormal Veranlagte einen enorm großen Fassungsraum des Schädels haben. Interessante Feststellungen wurden aber in dieser Richtung insofern gemacht, als man eine deutliche Zunahme des Fassungsraumes der Schädelkapsel im Verlaufe der Jahrhunderte fand. Mit fortschreitender Kultur wächst also der Fassungsraum des Schädels. So finden wir im 12. Jahrhundert einen durchschnittlichen Fassungsraum, der um 35 Kubikzentimeter geringer ist als der im 19. Jahrhundert. Sollte es denn nun überhaupt keinen Anhalt für Intelligenz und Begabung im Gehirn oder am Gehirn geben? Zuerst glaubte man in dem Reichtum an Hirnwindungen, ihrer Anzahl und Art einen Hinweis auf Intelligenz gefunden zu haben. Als aber um 1910 der Deutsche Koglbrugge an einem außerordentlich reichen Material nachwies, daß die Hirnwindungen sehr verschieden und sehr mannigfaltig sind und daß sich aus ihrer Gestalt und Anordnung nichts feststellen läßt, als schließlich Mall verschiedene vorher genau gekennzeichnete Neger- und Europäerhirne verschiedenen Anatomen, denen die Herkunft bekannt war, zur Begutachtung vorlegte und aus ihren Antworten nachweisen konnte, daß sich aus Gewicht, Gestalt und Beschaffenheit einzelner Teile nichts über Abstammung und Geschlecht des Trägers sagen läßt, mußte auch diese Methode als unwissenschaftlich abgelehnt werden.

Um so eifriger wurde weiterhin an diesen Problemen gearbeitet. So trat dann Brodmann bald mit der Meinung hervor, daß nur das Stirnhirn Einfluß auf Denktätigkeit und geistige Qualitäten ausübe. Setzt man nämlich das Stirnhirn in Beziehung zum Gesamthirn, so erhält man folgende Zahlen: beim Menschen 29, beim Schimpansen 17, beim Pavian 10, beim Hund 7, bei der Katze 3 und beim Kaninchen nur 2 Prozent. Die „hohe Stirn", die ja auch heute noch als Zeichen der Begabung angesehen wird, hat also in dieser Hinsicht ihre Berechtigung. Neuerdings machen sich aber auch noch ander Meinungen geltend. So glauben die Physiologen, namentlich die physiologischen Chemiker, daß Begabung und Intelligenz von dem Vorhandensein von Phosphor und Stickstoff im Gehirn abhängig sind. Namentlich die Lezithine und die Zerebrasine sollen hierfür ein guter Maßstab sein, und die neuesten Forschungen auf diesem Gebiete, die nach Zufuhr dieser Stoffe sehr oft herabgesetzte Ermüdbarkeit an den Versuchspersonen und gesteigerte psychische Lebhaftigkeit erkennen ließen, scheinen dieser Meinung recht geben zu wollen. Die allerneuesten Versuche aber, die mit Hilfe des elektrischen Stromes unternommen wurden, scheinen auch auf dem besten Wege zu sein, die Zusammenhänge zwischen Gehirn und Intelligenz aufzudecken.





Von der „Iposta"

der „Internationalen Postwertzeichen-Ausstellung", die — als bisher größte derartige Schau — vom 12. bis 21. September in Berlin stattfindet. Unter den z. T. unglaublich wertvollen Ausstellungsstücken befindet sich die kostbarste Ganzsache der Welt, ein Brief mit zwei Mauritius 1-Penny-Mareken von 1847 (oben), der mit 250 000 Mark bewertet wird — und die Kupferdruckplatte (unten). Diese Kupferplatte hat den tausendfachen Wert einer gleich großen Platte aus reinem Gold.

Boston

Roman von Upton Sinclair

114)

Immer wieder tauchte die Spur eines Mannes namens Roy Gould auf, dem eine Kugel der Banditen den Rock durchbohrt hatte. Niemand aber kannte die Adresse dieses Mannes. Natürlich würde die Polizei diesen Zeugen nicht übersehen haben, und der Umstand, daß er nicht auf ihrer Liste war, ließ es fast als sicher erscheinen, daß er Sacco und Vanzetti nicht als die Täter identifizieren konnte. Nach einiger Zeit erfuhr man, er sei ein Händler mit Rasiercreme; irgendwer berichtete, daß er die Gewohnheit habe, seine Ware vor Zirkussen und auf Jahrmärkten zu verkaufen; also handelte es sich nun darum, eine Liste sämtlicher Zirkusse in Neu-England zu bekommen!

Auch dieses Rätsel wurde wie all die anderen zu spät gelöst. Mehrere Monate nach Schluß der Verhandlungen tauchte der Mann auf. Das Banditenauto war in einer Entfernung von fünf oder zehn Schritt an ihm vorübergefahren, der Bandit, der angeblich Sacco war, hatte auf ihn geschossen, und er sagte, es könne unmöglich Sacco gewesen sein. Sein Name ging in die Geschichte ein durch den „Antrag betreffend Gould", einen der neun verschiedenen Wiederaufnahmeanträge, die Richter Thayer zwangen, neunmal seine berühmte Formel zu wiederholen: „Antrag abgelehnt". Ferner die Zeugen, die Louis Pelzer widerlegen sollten, einen Schuharbeiter und Schwachsinnigen, der in der Fabrik Rice u. Hutchins gewesen war, als die Schüsse fielen; er war ans Fenster gelaufen und hatte sich dann verkrochen. In Wirklichkeit hatte er gar nichts gesehen und das auch vor vielen Personen erklärt. Aber die Staatsanwaltschaft bemächtigte sich seiner und drillte ihn zum Kronzeugen. Tief in der Seele dieses Juden saß die ehrfürchtige Scheu vor der Behörde und die halbverschüttete Erinnerung an hundert Pogrome, da seine Vorfahren in den Häusern des Ghettos gekauert und mitangesehen hatten, wie vor ihren Augen ganze Familien hingemetzelt wurden. Wenn eine blaue Uniform ins Zimmer kam, wenn ein Beamter der Staatsanwaltschaft ihn finster ansah, mußte er alles tun, was von ihm erwartet wurde.

Er würde also erklären, daß einer der Banditen das „genaue Ebenbild" Saccos gewesen sei; er würde diese Phrase auswendig lernen und so oft wiederholen, wie es gewünscht werde. Und wo waren die Zeugen, die ihn erledigt hätten? Drei von ihnen, Arbeitskollegen, stöberte die Verteidigung auf; der wichtigste aber wurde erst zu spät gefunden. Vier Monate nach der Verhandlung erklärte Louis in einer eidesstattlichen Versicherung, seine Aussage sei falsch gewesen, die Worte „genaues Ebenbild" habe ihm der Staatsanwalt in den Mund gelegt. Sechs Monate danach nahm er wieder alles zurück und stand abermals fest auf Seiten der Polizei! —

Wenn man doch die Pinkertonberichte gehabt hätte! Der Agent „H. H." war kurz nach dem Verbrechen am Tatort erschienen, und seine Berichte hätten die wichtigste Belastungszeugin, Mary Splaine, außer Gefecht gesetzt, die nicht nur andere Leute als die Täter identifiziert, sondern auch den Pinkertonagenten Dinge erzählt hatte, die sie an sich schon diskreditierten. Und das alles wußte die Staatsanwaltschaft, — doch der Verteidigung wurde nichts davon mitgeteilt! Am erstaunlichsten aber war, daß dieser Detektiv der Verhandlung beiwohnte, als Zeuge auftrat und gegen einen Zeugen der Verteidigung aussagte! Henry Hellyer, der „Agent H. H.", kam in den Gerichtssaal, wo Mary Splaines Aussage Sacco den Hals brach, er wußte, was sie ihm erzählt, was er notiert und seinen Auftraggebern berichtet hatte, — und schwieg!

V.

Ein Verhängnis bedrohte Cornelia. Sie sah es seit langem kommen, — unmöglich, es aufzuhalten. Aber sie hatte bisher immer noch den Gedanken von sich weggeschoben und sich geweigert, ihn ins Auge zu fassen. Jetzt aber fehlten nur noch acht Tage bis zu dem Beginn der Gerichtsverhandlung, und es gab keine Ausflüchte mehr. Lee Swenson fragte telephonisch an, ob er an diesem Abend zum Essen kommen dürfe. Er wolle mit ihr allein sein, sagte er. Und sie wußte, daß die Zeit gekommen war.

Lee sah sehr erschöpft aus; er fand kaum Geschmack an dem ausgezeichneten Essen. Eine Zeitlang gelang es Cornelia, ihn abzulenken, — sie fragte nach Neuigkeiten. Eine sonderbare Wendung in dem Prozeß, wie geschaffen für einen Kriminalroman: von einer Scheuerfrau, mit der er sich anfreundete, hatte Lee erfahren, daß Geheimpolizisten sich von dem Portier seines baufälligen Bürohauses allabendlich den Inhalt seines Papierkorbes aushändigen ließen! Er wußte, daß sie auf die sechzehntausend Dollars erpicht waren, die Sacco ihrer Ansicht nach vergraben hatte. So entwarf also Swenson, um sich ein wenig zu zerstreuen, Kartenskizzen zur Auffindung des vergrabenen Schatzes! Er zeichnete einen Plan von Saccos Garten: fünf Meter nördlich von der südwestlichen Ecke, sechseinhalb Meter nach Osten, — dann graben! Wenn Cornelia nächstens nach Stoughton komme, solle sie feststellen, ob jemand nachgegraben habe! Das Essen war vorüber, das Mädchen wurde weggeschickt und die Tür versperrt. Wieder umwölkte sich die Miene des Anwalts. „Nonna," sagte er, „wir werden die beiden verlieren!"

„Oh, Lee!" Cornelia versagte fast die Stimme.

„Man hat uns in eine Sackgasse getrieben."

„Wie kommen Sie darauf?"

„Ahnen Sie was uns bevorsteht? Der Prozeß beginnt am Morgen nach dem Volkstrauertag für die Gefallenen des Weltkrieges, dann kommt der Jahrestag der Schlacht in den Argonnen und dann noch ein Nationalfeiertag, und bevor die Verhandlung zu Ende ist, haben wir den vierten Juli! (Tag der Unabhängigkeitserklärung, höchster amerikanischer Feiertag.) Und denken Sie auch an die vielen toten Helden, die man jetzt in Frankreich aus den Massengräbern wieder herausholt und in die Heimat überführt, denken Sie an die Tränen, die Gebete und die Treuschwüre für das Vaterland!"

„Was hat das mit dem Prozeß zu tun?"

„Fragen Sie mich im Ernst? Dieser Prozeß gibt den Helden der Friedenszeit eine schöne Gelegenheit, wieder einmal einen Dienst am Vaterland zu leisten, unsere großen Traditionen gegen ausländische Anarchie und Bolschewismus zu verteidigen! Und was haben wir dagegen zu stellen? Nur sehr wenige amerikanische Zeugen! Eine Schar von Wops, — schlimmer noch als bei der Verhandlung gegen Vanzetti!"

Der Anwalt begann an seinen Fingern die Zeugen herzuzählen, die er hatte finden können. Am Tage des Verbrechens von South Braintree hatte Vanzetti in Plymouth Fische verkauft, Muscheln gegraben und Köder gesammelt. Er war nur wenigen Yankees begegnet. Bei einem amerikanischen Fischer war er stehengeblieben und hatte mit ihm geplaudert, — aber man würde sagen, daß dieser Mann die Daten verwechsle. Ferner hatte er von einem jüdischen Hausierer ein Kleidungsstück gekauft, und Katzmann würde diesen Mann zum Gespött der Geschworenen machen! Im übrigen müßten sie sich auf Alfonsina und Lefevre Brini, Antonio Carbone und Angelo Giadabone stützen, — kaum die richtigen Namen, um auf Yankee-Geschworene Eindruck zu machen!

(Fortsetzung folgt.)

Der Wolf Ota=O

Von Leo am Bruhl.

Der Verfasser hat lange Zeit im hohen Norden von Ostsibirien unter Jukagiren gelebt.

Die zehn besten Hunde vor dem leichtesten Schlitten — über ihnen ohne Unterlaß die sonst nie geführte Landpeitsche, hinter ihnen das scharfe drohende Zischen Ojkkos —, so hetzen wir in der fahlblauen Mondnacht über die schlafende Tundra nordwärts.

Ich weiß nicht weshalb und weiß nicht wohin.

Seltsames geschah: Als der abendliche Schneesturm seinen ersten Boten um die Jurte pfeifen ließ, schlüpfte durch den Fellvorhang des Eingangs ein Korjakenjunge, warf ein Stück Lärchenrinde in das Feuer unter dem Kupferkessel, nannte einen Namen — verschwand. Ojkkos Weiber, die Renntierhäute geschabt hatten, ließen aufheulend die Messer fallen und krochen schreiend in die Schlafsäcke. Ojkko selbst drückte bedächtig den Brand seiner Knochenpfeife aus, griff hinter sich und warf mir den wärmsten Bärenpelz zu, über den er verfügte. Ich verstand die stumme Aufforderung und folgte ihm, als er hinausging.

Wir zerrten die Zughunde aus ihren Schneelöchern und leinten an: Ojkko sprach mit dem Leittier; es klang wie eine Beschwörung. Der Hund gab kurz Laut, als hätte er Sinn und Ziel der Reise begriffen. Wir verwuchsen in einer Sekunde mit Sitz und Kufen — ein Ruck! Seitdem, seit mehr als drei Stunden, jagten wir dahin, hügelauf, hügelab — weiter, weiter. — Weiter! Peitsche und Hetzruf! — Weiter!

Kein Dorf, kein Haus. Hier und da ein verschneites Gebüsch, ein verkrüppelter Baum, meilenweit sonst nichts.

In die unendliche Tundra schießen wir hinein, in die klirrendkalte Nacht und in das düstere Geheimnis, das nur Ojkko kennt und der Hund Ilja. Weiter! Fort und fort! Schneller noch.

Endlich — ohne Veranlassung scheinbar — greift der Korjake nach der eisenbeschlagenen Bremsstange. Im selben Augenblick schleudert das Gefährt weit zur Seite, die Kufenstangen ächzen — Ilja kläfft wie unter einem Hieb — der Schlitten droht zu stürzen, da stößt Ojkko die Stange ein — die Hunde überschlagen sich mit heiseren Stöhnlauten. — Ruck. — Wir halten mitten im weißen Nichts. Aber vier Schritte seitwärts, erst jetzt sehe ich das, liegt ein dunkles Bündel. Ganz fein nur überschneit.

Ojkko ist schon zwischen den Tieren und entwirrt Geschirr und Fünfklafterleine; er hebt nicht den Kopf, als er mir zuschreit: „Sieh nach, ob es ein Wolf ist!" Mühsam strecke ich die Gelenke und tappe zu dem Bündel hin; meine Füße sind taub, fremd — erfroren? — Es mögen vierzig Grad unter Null sein. Die plötzliche Angst läßt das Blut wallen; und ich spüre mich gehen.

„Ja, es ist ein toter Wolf, Ojkko!" rufe ich durch den Sturm zurück, beuge mich tiefer, um im ungewissen Licht den Einschuß zu finden. Ich fasse den starren, frostharten Körper an — nein, das ist kein Wolf. „Ojkko!... Es ist ein großer Hund, der hier liegt, er hat das Messer im Herz!..." — Blut unter dem Kadaver ist ein roter Eisspiegel, aus dem mir das Gesicht des Mondes entgegengeistert. — „Es ist kein Zughund, Ojkko; fast doch ein Wolf! Wer hat hier solche Hunde?"

„Komme schnell, wir müssen weiter!" höre ich die Stimme des Korjaken dumpf, beklommen oder wie voller Grauen; oder graut nur mir? — „Keine Spur im Schnee, und doch der erstochene Hund?" frage ich. — Wie unser Schlitten anruckt, antwortet Ojkko: „Ugawas Hund!" — — —

„Wer ist Ugawa?" — Die Frage zerflattert in Sturm und sausender Fahrt. Mit der Schnelligkeit der Purga durchschneiden wir wieder die mattglitzernde Weite. Aber die Hunde arbeiten nicht mehr so ruhig, so sicher und selbstverständlich wie vorher; die Schlittenspur zeigt zwei Wellenlinien. Ojkko ist nicht mehr mit allen Gedanken bei dem Gespann; und die Tiere merken es sofort. — Was sinnt Ojkko, der große Jäger?

„Dort!" brüllt er über die Schulter und deutet nach rechts.

Ich schnelle das Gesicht herum:... im Schnee ein dunkles Bündel. „Wieder ein Hund?" schreie ich Ojkko ins Ohr. — Er wendet sich um, neigt sich zu mir und antwortet, grau die großen mongolischen Züge: „Ugawas Hund, Prijatel!... Schau immer rechts und zähle die, die noch auf dem Wege liegen werden. Es müssen jetzt noch zwei Hände und vier sein!"

„Noch vierzehn? — — — Wer ist Ugawa, dessen sechzehn gute Hunde mit dem Messer im Herz in der Tundra liegen? — Wo wohnt Ugawa?" — „Zähle!" sagt Ojkko, „wir fahren zu Ugawa!" — Er dreht sich nach vorn, die Peitsche zischt; jok... jok... jok, treibt er die Meute zu äußerster Kraftleistung.

Noch vierzehn starke Hundeleiber, wie Ojkko es vorausgesagt, zähle ich; dann knirscht die Bremsstange, Schnee wirbelt — wir halten. Wir waten durch den knietiefen Schnee in das Wäldchen hinein und stoßen nach hundert Schritten auf eine niedere Jurte, vor deren Tür ein Feuer brennt; dreimal umschreitet Ojkko murmelnd den brennenden Holzstoß. In der Hütte brennt eine Tranlampe mit kränklichem, gelbem Schein.

Neben der erloschenen Feuerstelle kauern fünf in Renntierfelle vermummte Gestalten am Boden, die uns schweigend empfangen, wie wir schweigend eintreten. Sie unterbrechen nicht einmal das Kartenspiel, an dem vier der Anwesenden beteiligt sind, während der fünfte mit geschlossenen Augen dasitzt.

Die verschmutzten Kartenblätter, die ausgespielt werden, fallen auf einen mit Sehnen verschnürten Packen aus Fellresten, Häutestücken, bunten Tuchlappen, der zwischen den Spielern liegt.

Minuten vergehen — endlich, dann spricht der fünfte Mann, der keine Karte hält. Er spricht kamtschadalisch, und ich verstehe kein Wort. Aber Ojkko, mit einer Verbeugung vor dem Heiligenbild, wiederholt die Rede zu Ehren des Kreuzes, das Ugawa verehrt, auf russisch. „Ugawa, der große Jäger, der tausend und tausend Füchse fing in der Tundra und am Fluß, Ugawa ist tot. Er liegt in seiner Jurte, in der das Feuer ausbrannte, und sieht den Kartenspielern zu. Er wartet, bis das Spiel zu Ende ist; dann spielt Ugawa mit den anderen drei Männern, die warten und wachen, ein neues Spiel. — — — Unter den Karten liegt Ugawa, der Fuchsjäger."

.... Die verschnürte Packrolle, die den Spielern als Kartentisch dient, ist der Leichnam des Korjaken Ugawa.

Eine Totenwache. Vier der Wachhabenden verkürzen sich die Zeit mit Kartenspiel; die anderen warten, bis der Tote ins Leben zurückfindet und seine Partie mit ihnen beginnt. Eigentümliche Sitten. — Nun, es wird Morgen werden.

Der Korjake, der zu unserer, zu Ugawas Spielgruppe zählt, redet weiter. Als er zu Ende ist, übersetzt Ojkko für das Heiligenbild und für mich: „Tot ist Ugawa, der große Fuchsjäger. Seine Jurte war die größte. Seine Hunde waren die schönsten. Den besten Tee bereitete Ugawa. Nie ging ihm der mandschurische, der gute Tabak aus. Auch Branntwein tranken wir bei Ugawa, so viel wir wollten. Nun ist Ugawa tot. Ota=O tötete ihn!"

Einer der Spieler ruft ein paar Worte dazwischen; der fünfte Mann nickt heftig Zustimmung, wiegt den Oberkörper hin und her, spricht weiter in singendem Tonfall — so langsam aber, daß Ojkko Satz um Satz übertragen und dem Kreuz übermitteln kann, das nach kamtschadalischer Auffassung nur die russischen Gebete versteht. „Eine Handvoll Jahre sind mit dem Strom hingeschwommen. Damals kam drüben vom Land ein Zobeljäger und trat in die Jurte des Birkenwaldes. Er setzte sich an das Feuer und trank Tee. Akioh reichte den Tee, denn sie war Ugawas einzige Tochter; ihre Mutter war vom Bär gefressen worden.

Akioh war vierzehn Jahre alt. Groß und kräftig. Der Fremde, der in die Jurte gekommen war, nahm sie zum Weib. Viermal die Zeit des Mondes blieb er bei ihr in Ugawas Jurte. Froh waren alle: Ugawa, Akioh und Ota=O.

Ota=O, so hieß der Fremde, ging eines Morgens aus dem Haus ohne Gruß und Abschied; alle guten Felle nahm er mit, dazu die Gewehre und Fallen. Den Schlitten auch. — — — Daran erkannte Ugawa das böse Herz und die Flucht, fort von Akioh und dem lebendigen Leid, das sie trug.

Ugawa suchte das stärkste Reitrenntier aus der Herde, griff Lasso und nur das lange Messer. Ritt hinaus, der Hundespur nach.

Niemand weiß, was draußen in der Tundra geschah.

Nach zwei Tagen kehrte Ugawa zu Akioh; er brachte die Fallen, die Flinten, alle Felle, die Ota=O genommen hatte. Ota=O brachte er nicht mit. Einen Wolf brachte er, den er lebendig gefangen hatte, ein ganz junges Tier. Ugawa sprach zu seiner Tochter: „Ota=O starb, als dieser Wolf sein erstes Winseln tat; darum, Ota=Os Seele ist in diesem Wolf. — Kette ihn an und laß ihn deinen Zorn kosten. Als wäre es Ota=O, der dich verließ — — —" Das sprach Ugawa. —

Der alte Korjake schweigt; Ojkko schweigt.

Wer mochte der Mann gewesen sein, den Ugawas Messer traf, dessen Seele in den jungen Wolf hinübersprang, der nun Ota=O hieß und in der Waldjurte an der Kette lag?

Und hatte nicht der Alte erzählt, daß jetzt der Wolf Ota=O den Korjaken Ugawa getötet hatte? — — Seelenwanderung und Blutrache? Seltsam ist diese Geschichte vom Wolf Ota=O.

„Akioh kette den jungen Wolf Ota=O in der Jurte an, dicht bei der Feuerstelle, doch so, daß ihn die Flamme nicht faßte. Viel lustige Spiele ersann Akioh und Zorn hatte sie nicht und keinen Haß. Eher trauerte sie um den Jäger, der nie wiederkommen wird.

Akiohs Knabe starb bei der Geburt. Und mit ihm Akioh.

Ugawa schrie gegen das Kreuz und schrie gegen die Dämonen der Erde und schrie gegen die Gewalten der Luft; Akioh blieb tot, Ugawa schlug den Wolf Ota=O und die Seele des Jägers. Stunde um Stunde schlug Ugawa den Wolf und peinigte ihn. Bis die Sommersonne wiederkehrte. Da ließ er ab von seinem Wüten gegen Ota=O und jagte den Wolf hinaus zu den Hunden, die im Walde schliefen. Ota=O ward wie ein Hund, kläffte wie ein Hund, raufte wie ein Hund, fraß wie ein Hund und ging vor dem Schlitten. Immer nur ihn traf Ugawas Langpeitsche.

Mit Ugawas Hunden vermischte sich Ota=O. Das Blut, das er der Meute gab, war gut und zähe. — Aller Welpen Vater wurde der Wolf Ota=O. Aber wild waren Ugawas Hunde, wild wie die Wölfe selber. Immer, wenn er zwischen sie trat und die Peitsche schwang, knurrten sie grimmig und sprangen gegen den Herrn an. Der lachte und schlug den Wolf Ota=O. Ota=O blieb still, lautlos ertrug er die Hiebe. Nur sein Auge glomm böse und heimtückisch; stumm war seine Wut, die ihm den Schaum über die Lefzen rinnen ließ. — —

Einmal dann, als Ugawas Schlitten sich verirrt hatte und endlich auch die festen Hunde nicht weiter konnten vor Hunger, erstach Ugawa den alten Wolf Ota=O und warf ihn der Meute vor: sechzehn starke Hunde schlangen Ota=Os Leib in sich, dessen Blut in ihnen rann. Sie fraßen die Wut Ota=Os, des Wolfes, sie zerfleischten die Seele Ota=Os, des Zobeljägers."

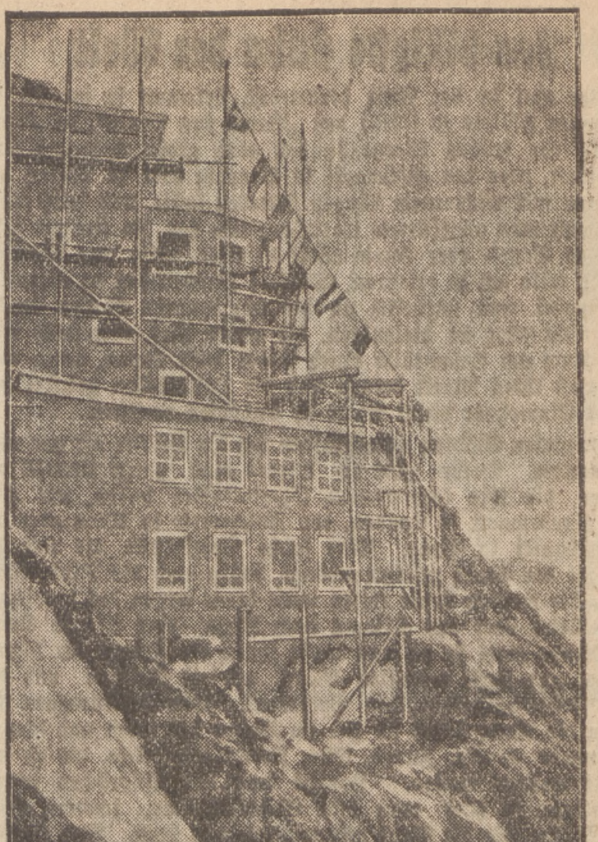
Der Alte hält ein, sinkt wie erschöpft und müde zusammen.

Ojkko, den Blick auf das Bild über ihm gerichtet, fragt: „Ist es nun so, daß gestern sechzehn starke Hunde aus dem Blut des Wolfes Ota=Os ihren Herrn zerrissen haben?"

„Ja, so ist es!... Ugawa wollte zur Reise anspannen. Und seine Hunde verweigerten den Dienst. Da ging er mit der Bremsstange gegen sie an. Die Wolfhunde aber, sechzehn Wölfe, wie Bären stark, warfen sich über den alten Jäger Ugawa und zerrissen ihn... So starb Ugawa an Ota=O, dem Wolf der Tundra!"

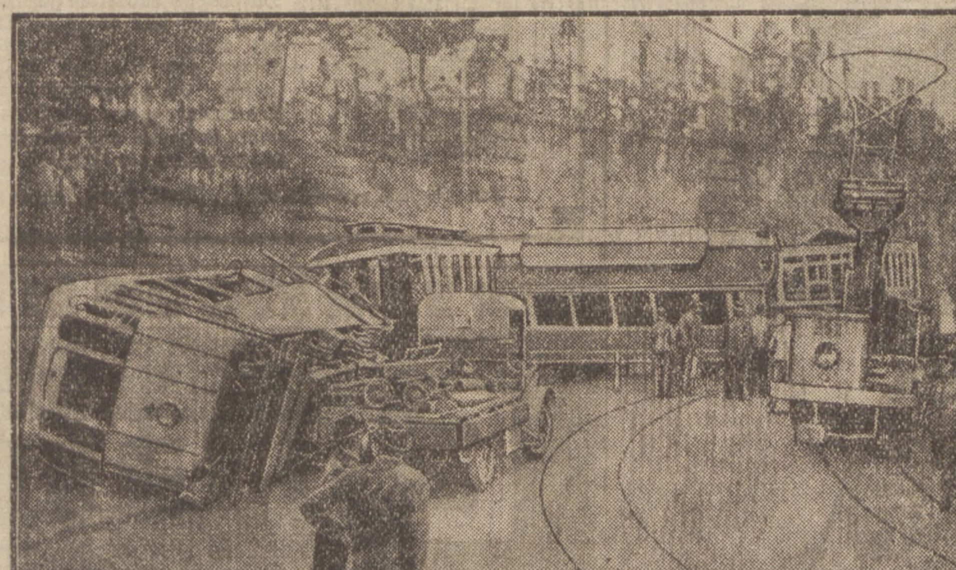
— — — Im ersten Grau des Morgens, das durch das Rauchloch scheint, erheben sich die Totenwächter, legen Feuer an die Jurte — — — Ich rette das bunte Heiligenbild ins Freie. Auf seiner Rückseite sind Schriftzeichen: — — — der schönen, kleinen Akioh geschenkt von Michael Protassow; kein Korjake kann diesen Namen aussprechen, er könnte nur — — — Ota=O sagen — — —

Wir fahren heim zu Ojkkos Jurte; wir hetzen durch die weiße Tundra. Unterwegs wirft Ojkko, der große Bärenjäger, die Langpeitsche fort — — —



Das Haus der „Hochalpinen Forschungsstation Jungfraujoch"

die kürzlich unter Mitwirkung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, der Berliner Kaiser=Wilhelm=Gesellschaft, der Universität Paris, der Royal Society in London, der Wiener Akademie der Wissenschaften und der amerikanischen Rockfeller=Stiftung ins Leben gerufen wurde. Das Institut, das sein Heim am Hange des Sphinx=Felsens in 3450 Metern Höhe aufgeschlagen hat, bezweckt, den Gelehrten aller Nationen die Erforschung der hochalpinen Meteorologie, Fauna und Flora zu erleichtern.



Ein schweres Straßenbahnunglück in Zürich

das folgendermaßen entstand: in einem Straßenbahnhof kamen drei aneinandergekoppelte Wagen in Bewegung, rollten aus dem Bahnhof und die abschüssige Straße hinab, trafen in rasender Fahrt auf einen vollbesetzten Straßenbahnwagen und schoben ihn — immer schneller, immer schneller — vor sich her. In einer Kurve sprangen die Wagen aus den Gleisen und zerschellten an einer Stützmauer. Aus den Trümmern wurden zwei Tote und zehn Schwerverletzte geborgen.

Wie es 430 Meter unter dem Wasser aussieht

Zwei amerikanische Gelehrte, der Zoologe Dr. William Beebe und Otis Barton, haben in einer Stahlkugel die Rekordtiefe von 430 Meter unter Wasser erreicht. Sie unternahmen diese Taucherleistung, die fünfmal so groß ist wie die früheren Tiefenrekorde, von der Nonsuchinsel aus, auf der die von Beebe geleitete Bermuda=Ozeanographische Expedition ihr Lager aufgeschlagen hat. Das Gewicht der Stahlkugel, die einen inneren Durchmesser von 142 Zentimeter hat und mehrere Zentimeter dick ist, war mit der nötigen Sauerstoffversorgung und mit einer Telephonverbindung ausgestattet. Sie wiegt über 5 Zentner, und da sie in ganz ruhigem Wasser, etwa 8 Kilometer von der Insel entfernt, ins Wasser gelassen wurde, so kann kein Zweifel sein, daß sie senkrecht in gerader Linie hinabgelangte und daß die Länge des Kabels, an dem sie befestigt war, die wirkliche Tiefe, die erreicht wurde, angibt. In einer Tiefe von 430 Meter war der Wasserdruck über 43 Atmosphären und das Gewicht des Wassers, das auf die Kugel drückte, belief sich auf etwa 3100 Tonnen. Die Kugel hielt diese Belastung vorzüglich aus, ohne auch nur im geringsten nachzugeben. Das teilte Barton durch das Telephon mit, als er in einer Tiefe von 430 Meter befahl, anzuhalten. Seine Stimme im Telephon war sehr deutlich vernehmbar. In diesem Bereich unter Wasser wird das meiste Licht von der Sonne ausgeschaltet; nur die blauvioletten Strahlen vom Ende des Spektrums dringen auch noch in diese Tiefen. Bei 100 Meter würden nur noch die äußersten violetten Strahlen sichtbar sein und zwischen 1000 und 1700 Meter sind alle Lichtstrahlen abgeschnitten. Dr. Beebe erklärt, daß die Ausscheidung des mittleren und des roten Endes des Spektrums in starkes, glänzend blaues Licht zurückließ, hell genug, um ganz leicht die Fische zu beobachten, die an den Quarzfenstern der Kugel vorbeikamen. Die Fische, die in diesen Tiefen leben, sind bisher nur auf den großen Tiefseeexpeditionen des Schiffes „Challenger" und des „Arcturus" gefangen worden. Beebe hat sie auf seiner neuesten Expedition mit großen Netzen ans Licht gebracht. Aber bei dem ersten Abstieg in diese Tiefen konnten die Gelehrten die um sie herum wimmelnden Meerbewohner noch nicht genau einordnen; sie gehörten alle jener merkwürdigen Klasse an, die Beebe bereits erforscht hat und die ihr eigenes Leuchtsystem besitzt; diese Eigenbeleuchtung besteht in den verschiedensten Ein= und Vorrichtungen, die man noch nicht genau kennt, aber beruht immer auf den beiden noch wenig erforschten organischen chemischen Stoffen Luciferin und Luciferase.

Das billigste Huhn der Welt

Wer viel in der Welt herumreist, bekommt so manche interessanten Märkte zu sehen: den „Bauch von Paris", der besonders in den frühen Morgenstunden eine große Sehenswürdigkeit bildet, oder den Fischmarkt in Venedig oder in Algier, den man nur mit nüchternem Magen betreten sollte, und selbst dann nur, wenn man abgehärtete Geruchsnerven hat. In London wird man den Vogel- oder Hundemarkt besuchen, teils aus Tierliebhaberei, teils um zu erfahren, wieviele Hunderassen es eigentlich gibt, wobei man natürlich an die anerkannten Rassen denken wird, nicht aber an diejenigen, die einem hier vorgestellt werden. Kurz am Gesamtbild einer Stadt fehlt etwas, wenn man nicht auch ihren Markt besucht und die Delikatessen gekostet hat, die die Einwohner dieser Stadt in Entzücken versetzen.

In vielen Städten unterscheiden sich die Märkte oft gar nicht voneinander. Dafür gibt es wieder eine ganze Anzahl von Städten, die ihre sogenannten Spezialitäten haben, wie eben jenen Hundemarkt in London, den Naschmarkt in Wien oder den Keramikmarkt in Prag. Eine solche Spezialität, die mit der Eigenart der Stadt zusammenhängt, besitzt auch die Rivierastadt Nizza. Die meisten Leute reisen wohl kaum wegen der landschaftlichen Reize oder des Klimas nach Nizza oder Monte Carlo. Ein Dämon zieht sie an und raubt ihnen die Freude am blauen Himmel und sanft gewellten Meer, an den Palmen und den süßen Frühlingsduften: die Spielbank. Von frühmorgens bis spät in die Nacht stehen sie alle im Banne der roten und schwarzen Kugeln — alle, Junge, Alte, Reiche und solche, die es mit Gewalt werden wollen. Lauscht man den Gesprächen junger Liebesleute, so hört man kein Liebesgeflüster, sondern ernsthafte Pläne, wie die Bank gesprengt werden kann. Alte Herren, sonst sehr empfänglich für weibliche Reize und deren gibt es dort wirklich eine ganze Menge —, haben nur Augen und Ohren für ein richtiges „System". Selbst die kleinen Leute, die sich für zehn Franks (1,70 Franks) einen Abend voll Aufregungen kaufen, sind jederzeit bereit, eine neugeschenkte Uhr für zehn Spielmarken einzuhandeln.

Daß diese Leidenschaft der Fremden auch auf die Einwohner abfärbt, ist selbstverständlich. Früher sah man z. B. die Einwohner von Monte Carlo selten oder nie in den Spielbänken. Heute ist das ganz anders geworden. Die sich den Eintritt verschaffen können, spielen in den offiziellen Spielsälen. Die anderen, besonders minderbemittelten Volksschichten, haben ihre eigene Roulette, wie sie wohl kaum noch einmal auf der Welt zu finden ist. Dort kann man auch das billigste Huhn der Welt ergattern.

In Nizza gibt es zwar auch einen gewöhnlichen Markt, auf dem die Köchinnen der Hotels und Pensionen einkaufen und die besseren Hausfrauen sich Fleisch, Fisch und Gemüse besorgen. Daneben jedoch gibt es noch einen anderen Markt, der einem Jahrmarktsrummel verflucht ähnlich sieht, und wo wir den Schönen des Volkes, den geschäftstüchtigen, spielfreudigen Hausfrauen, Tagedieben der halbwüchsigen Jugend und roulettebegeisterten Kindern begegnen. Auf diesem Markte gibt es alles, was das Herz nur begehren mag, aber nicht zu kaufen, sondern zu erspielen. In einem Zelte gibt es Wein aller möglichen Sorten, in einem zweiten wieder Schuhe und alles, was dazu gehört, im Nebenzelte Mandeln, Nüsse und Zuckerwerk, in wieder einem anderen allerhand Uhren. Hier gibt es Butter, Eier, Mehl, und dort drüben — sollte man es für möglich halten! — sehen wir eine ganze Menge Käfige, in denen lebende Enten und Hühner als Preise ausgesetzt sind. Jeder einzelne Stand hat seine Roulette — meist nur mit neun Zahlen —, je nach der Größe und Vornehmtheit des Standes klein auf das Pult oder groß über die ganze Wand gemalt. Hier wird scheinbar die Parole vertreten: „Alles mit Vergnügen!" Darum locken schön gemästete Enten und Hühner die züchtigen Frauen, in deren Herzen die Spielleidenschaft ebenso heftig lodert wie in der starken Männerbrust.

Gemächlich kommen die Hausfrauen hierher und absolvieren ihr Spielchen, in der Hoffnung, eine Ente auf den ersten Einsatz um 10 Centimes zu ergattern. Statt der Ente gibt es am Ende meist Schwarzwurzeln; aber deshalb hat die Frau ihr Spiel noch lange nicht aufgegeben. Pech ist Pech; morgen wird sie keinesfalls mehr auf den Dreier setzen, sondern ihr Glück einmal mit dem Neuner versuchen. Uebrigens hat ihr heute Nacht davon geträumt; wie konnte sie das nur vergessen und immerfort auf den Dreier setzen! Der edle Budenmann lacht sich ins Fäustchen; er kennt schon seine Kundinnen. Die da kommt morgen bestimmt wieder und setzt mit der gleichen Hartnäckigkeit auf den Neuner, weil er doch wirklich einmal kommen muß, wenn es eine Wahrscheinlichkeit unter der Sonne gibt. Aber der Neuner kommt nicht, und der Kavalier in der Bude dürfte etwas Näheres über den Grund wissen. So geht es jeden Tag, bis einmal ein Morgen anbricht, an dem die spiellustige Hausfrau auf Anhieb ein Huhn gewinnt. Ein Huhn für noch nicht einmal zwei Pfennig! Solch ein billiges Huhn kann man wohl auf der ganzen Welt nicht wieder bekommen! Vergessen sind die vielen Franks, die alle Tage vorher geopfert worden sind, vergessen die Aufregung, die Leidenschaft, die Flüche. Ganz groß und gewaltig ist das, was sich da eben ereignet hat. Ein Huhn für ganze 10 Centimes! Das soll ihr einmal jemand nachmachen! Der Budenmann lächelt verschmitzt . . .

Die Hausfrau zieht im Triumph nach Hause. Ob der Herr Gemahl ihre Begeisterung teilen wird? Vielleicht für heute, bestimmt aber nicht für morgen, denn er ahnt, daß der Glückstreffer seine Frau wieder auf den Schauplatz ihres Triumphes ziehen wird, wie den glücklichen Gewinner ein kleiner Gewinn immer wieder in den Spielsaal lockt, bis er ihn nicht nur auf Heller und Pfennig, sondern noch mit hohen Zinsen zurückerstattet hat, und der Gatte muß befürchten, daß die nächste Ente oder das nächste Huhn ihn bestimmt noch teurer zu stehen kommen wird als das erste.

Dr. Kaethe Haar.



Ausbruch des Vulkans Stromboli

Kleine Rauchfahnen zeigen an, daß der Stromboli in Tätigkeit ist. — Der Auswurfkegel des Vulkans Stromboli, der auf der liparischen Insel gleichen Namens liegt, hat sich infolge einer gewaltigen Eruption geöffnet. Die Lawaströme haben die Ortschaft San Bartolo erreicht, zahlreiche Bauernhäuser in Brand gesetzt und Felder und Weinberge verheert. Fünf Personen kamen dabei ums Leben.

Vermischte Nachrichten

Kosakenkolonien in Südslawien.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß sich nach dem Tode des russischen Bürgerkrieges ganze Stämme russischer Kosaken in Südslawien niedergelassen haben. Da sie jedoch hier zunächst keine geeignete wirtschaftliche Existenz fanden, setzte bald eine noch heute andauernde Auswanderung nach Amerika, vornehmlich nach Südamerika ein. Um diese Auswanderung nun einzudämmen, hat die südslawische Regierung kürzlich beschlossen, den zurückgebliebenen Kosaken ein geschlossenes Siedlungsgebiet für die Errichtung landwirtschaftlicher Kolonien zur Verfügung zu stellen. Sie sollen in Südslawien unter genau denselben Bedingungen leben können, wie einst in Rußland. Selbst ihre alte Militärverfassung werden sie erhalten. Dies bedeutet insofern ein außergewöhnliches Zugeständnis, als erst vor kurzem die Rechte aller nationalen Minderheiten, darunter besonders auch die der deutschen, auf dem Gebiete des südslawischen Staates bedeutend eingeschränkt wurden.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,05: Mittagskonzert. 16,20: Für die Kinder. 16,25: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Literarischer Vortrag. 19,50: Uebertragung einer Oper.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 19: Verschiedenes. 19,50: Uebertragung einer Oper.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, 16. September. 15,50: Kinderstunde. 16,15: Konzert auf Schallplatten. 16,45: Das Buch des Tages: Indien. 17: Konzert auf Schallplatten. 17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Fünfzehn Minuten Technik. 17,45: Rechtsfälle des täglichen Lebens. 18,10: Die Welt des Größten und des Kleinsten. 18,35: Stunde der werktätigen Frau. 19: Wettervorhersage für den nächsten Tag; anschließend: Abendmusik der Funkkapelle. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Wie die Erde unsere Mutter wurde. 20.30: Aus Berlin: Leo Fall. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters. 22,40: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Achtung, Nähstube!) Nachdem die Sommerpause vorüber ist, stehen unsere Nähmaschinen den Genossinnen der Arbeiterwohlfahrt, Freien Gewerkschaften und des Afabundes wieder zur Verfügung. Wer in unserer Nähstube mitarbeiten will, zeichne sich von Montag, den 15. 9. 30 an, in die Listen ein, welche im Parteibüro ausliegen. Auch werden dort nähere Auskünfte erteilt. Zur Einzeichnung ist das Mitgliedsbuch der jeweiligen Organisation erforderlich!

Kattowitz. (Lichtbildervortrag.) Die „Roten Falken" veranstalten am Dienstag, den 16. Sept. 1930, abends 7 Uhr, im Saale des Zentralhotels einen Lichtbildervortrag. (Rübezahlsage und Hebels „Drei Diebe„.) Alle, auch die Kleinsten, sind herzlich eingeladen. „Freundschaft".

Krol.-Huta. (Achtung! Nähkursusteilnehmer!) Die Nähkurse der Arbeiterwohlfahrt Krol.-Huta, werden am Dienstag, den 16. 9., nachm. 2 Uhr, wieder voll aufgenommen und zu Ende geführt. Alle Teilnehmer der beiden Kurse werden gebeten am obengenannten Tage in der Nähstube wieder zu erscheinen.

Nikolai. (Freie Sänger.) Am Dienstag, den 16. d. Mts. abends 8 Uhr, Chorprobe im bekannten Lokal. Alle Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.. Katowice, ul. Kościuszki 29.





